

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Abonnements = Einladung.

Mit dem 1. Juni eröffnen wir ein neues Abonnement

### „Berliner Volksblatt“

mit der Gratis-Beilage

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Das „Berliner Volksblatt“ ist das einzige Organ in Berlin, welches für eine wahrhaft freisinnige Sozialreform eintritt. Alle Freunde einer solchen haben deshalb die Pflicht, die weiteste Verbreitung des Blattes Sorge zu tragen.

Der Leserkreis des „Berliner Volksblatt“ ist zwar erfreulicher Weise ein recht großer geworden, allein als Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung müßte dasselbe einen weitläufigeren Leserkreis haben. Das „Berliner Volksblatt“ darf bei keinem Arbeiter und Handwerker, in keiner Fabrik und in keiner Kamille fehlen. Der Ruf nach Reformen, nach Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände wird um soviel stärker widerhallen, je größer die Zahl der Abonnenten des „Berliner Volksblatt“ sein wird. Und darum suche jeder Leser und Freund des Blattes vereint mit uns dahin zu wirken, daß das „Berliner Volksblatt“ die ihm gebührende Stellung unter der Leserschaft einnimmt.

Die Redaktion wird sich nach wie vor bemühen, den Lesern nicht viel Interessantes und Belehrendes zu bieten, und sie wird dazu um so mehr in der Lage sein, je größer der Leserkreis des Blattes sich gestaltet. Eine ganz besondere Sorgfalt wird in Zukunft den kommunalen Angelegenheiten gewidmet werden; die Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung, sowie alle sonstigen wichtigen Vorgänge innerhalb der Kommune werden so ausführlich wie möglich im „Berliner Volksblatt“ Aufnahme finden.

Der Abonnementspreis des

### „Berliner Volksblatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“

beträgt für Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen nehmen sämtliche Expediteure, sowie die Expedition dieser Zeitung, Zimmerstraße 44, entgegen.

Die neu hinzutretenden Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Nummern des

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“

gratis und franco nachgeliefert.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements entgegen. Der Monat Juni gegen Zahlung von 1 Mk. 34 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt.“

## Ferrileton.

### Im Eckfenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Aber, Heinrich, wo, um Gottes willen, bist Du so lange gewesen? Nun, wie ist es?“ rief ihm seine Frau schon auf der Schwelle entgegen.

„Ja, mein liebes Herz,“ sagte der Oberstlieutenant in seiner Dienstmütze auf die Kommode gelegt und den Hut abknallend und in die Ecke stellte — die Gerichte schienen sich bei so etwas Zeit, das muß Alles seinen gewöhnlichen Gang gehen, und dann ließ uns der Präsident der Direktion des Missionsvereins auch wohl noch eine halbe Stunde warten.“

„Aber ich bitte Dich um Gottes willen, was hat denn das damit zu thun? Und auf den brauchtest sie doch wahrlich auch keine Minute zu warten; das hätte ich gar nicht nötig!“ rief die Frau.

„Ja, mein Herz, ich hatte nur gar nichts dabei zu besorgen und mußte mich dem fügen, was die Gerichte anordneten.“

„Und was haben die bestimmt, Mann? Laß nicht jedes Wort aus Dir herausziehen — es ist ja rein um wahrhaftig zu werden! Was steht in dem Testament? Wie viel hat die Tante hinterlassen?“

„Nun, mein Kind,“ sagte der Oberstlieutenant mit einem Seufzer, „das Vermögen ist eigentlich nicht so groß, als man hier und da erwartet hatte.“

„Nun, was hab' ich gesagt,“ rief die Frau Oberstlieutenant und ihre Augen bligten wie in unheimlichem Feuer. „Wir wolltet Ihr aber immer nicht glauben!“

„Aber klein ist es auch nicht,“ sagte von Klingenbruch; „das Ganze, ohne das Silberzeug, beläuft sich auf achtzigtausend Thaler.“

„Achtzigtausend Thaler?“ rief seine Frau. „Nun, das ist mehr, als ich erwartet hatte! Und hat sie noch einen andern Erben, außer uns?“

„Aberdings, mein Herz, noch verschiedene,“ sagte der

## Die Sozialreform.

Von mehreren Seiten wird übereinstimmend gemeldet, daß die von der Reichsregierung in Angriff genommene und bis jetzt durch das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz dargestellte sogenannte Sozialreform durchaus keinen Stillstand erleiden, sondern fortgesetzt werden solle. Diese Rundgebung mag veranlaßt worden sein durch die Behauptung einiger Blätter, die Sozialreform sei überhaupt zum Stillstand gebracht.

Namentlich die nächste Session des Reichstages, so heißt es, werde eine eminent sozialpolitische sein und die Regierung werde zunächst die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die landwirthschaftlichen Arbeiter, dann aber die Frage der Altersversorgung in Angriff nehmen. Man könne alle diese Dinge nur eines nach dem andern vornehmen, da man „auf diesem neuen und bekannten Gebiete“ mit äußerster Vorsicht vorgehen müsse.

Nun Vorsicht kann Niemand etwas schaden; daß aber das Gebiet, auf das sich soziale Reformen erstrecken können und müssen, vielfach noch ein unbekanntes ist, das haben wir längst bei denen bemerkt, die heute, weil es so Mode ist, so viel von „Sozialreform“ sprechen, aber von einer praktischen, den Volksinteressen entsprechenden Durchführung und Ausgestaltung derselben sich keinen klaren Begriff machen können. Das ist eben das Unglück, daß gar so viele, die heute bei der Gesetzgebung mitzurathen und mitzuhaben berufen sind, von der Verhältnissen und den Bedürfnissen des arbeitenden Volkes so verkehrte Anschauungen haben. Hat sich uns nicht das merkwürdige Schauspiel geboten, daß die Regierung in ihren Vorschlägen weiter gegangen ist, als die Rechte und das Zentrum des Reichstages, während doch die Konzeptionen, die den Arbeitern von der Regierung gemacht wurden, lärglich und kümmerlich genug waren? Man erinnere sich daran, daß die Regierung in dem Unfallversicherungsgesetz den Arbeitern, gegenüber den Berufsgenossenschaften der Unternehmern, wenigstens eine Art von Vertretung, die sehr mangelhafter Arbeiterausschüsse gewähren wollte, daß aber diese Ausschüsse auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Windthorst von den vereinigten Konservativen und Ultramontanen niedergestimmt wurden unter der geradezu komischen Motivierung, diese Ausschüsse könnten zu sozialdemokratischen Agitationen benutzt werden, während sie doch nur zur Begutachtung und Untersuchung der Unfälle dienen sollten!

Wenn man auf die mageren positiven Resultate, welche die Sozialreform bis jetzt gezeitigt hat, hinweist, so kann man annehmen, daß gerade in den Massen keine besondere Stimmung gemacht werden kann, wenn man

ihnen ankündigt, daß die „Sozialreform“ in der begonnenen Art und Weise werde fortgeführt werden. Aber unsere offiziellen Pressorgane glauben offenbar zu den bevorstehenden Landtagswahlen den Massen der Wähler Versprechungen machen zu müssen und zu diesem Zweck stellen sie die Fortführung der Sozialreform in Aussicht. Wie schlecht kennt man doch die Gesinnungen und Anschauungen des Volkes, wenn man glaubt, demselben sei durch die Kranken- und Unfallversicherung mit ihren bürokratischen Formen eine so besondere Freude bereitet worden! Daß der Versicherungszwang an sich gut ist, wird kein Arbeiter bestreiten, der die Zeitfragen versteht, aber es kommt doch auch darauf an, wie dieser Versicherungszwang eingeführt wird. Und in den vorliegenden Gesetzen ist er sicherlich nicht so eingeführt worden, wie es den Bedürfnissen des Volkes entsprechend gewesen wäre.

Wie steht es aber nun mit der Altersversorgung? Darüber kann kein Zweifel obwalten, daß eine allgemeine zweckmäßige Altersversorgung eine der segensreichsten Institutionen wäre, die sich überhaupt denken ließen. Von tausend und aber tausend Herzen würde dadurch die Furcht vor einem Alter voll Sorgen und Elend genommen. Aber wie wird die Altersversorgung, die man ankündigt, aussehen? Die Herren Geheimräthe brüten nun schon seit Jahren über diesem Projekt und man hat noch nicht einmal mitgetheilt, wie man sich ungefähr die allgemeinen Grundzüge einer solchen Institution denkt. Und doch wäre es ein Vortheil, wenn man bei Zeiten vorher die Arbeiter selbst über diese Angelegenheit sich aussprechen ließe. Die Regierung klagt immer, es fehle an Meinungsäußerungen der Arbeiter selbst in den sozialpolitischen Fragen; warum stellt sie ihre Projekte nicht früh genug zur Diskussion?

Was wir befürchten, ist, daß man die Altersversorgung auf derselben Basis errichten und mit denselben äußerlichen Formen ausstatten wird, wie die Kranken- und Unfallversicherung. Das würden wir bedauern müssen; denn der ganze Apparat würde dadurch die Schwerfälligkeit bekommen, welche die Herren Geheimräthe bei ihren Entwürfen in sozialpolitischen Dingen nur so schwer vermeiden zu können scheinen. Wird man die ganze Last der Altersversorgung wieder dem Arbeiter aufbürden und nicht dem die höchsten Beiträge auferlegen, der aus der Ausnutzung der Kräfte des Arbeiters seinen Vortheil gezogen hat?

Die Beschaffung eines großen Fonds als Basis für die Altersversorgung ist uns eine weniger wichtige Frage als die, wie man die Handhabung der ganzen Institution einrichten will. Wird man auch diesmal dem Arbeiter keine selbstständige Verwaltung zuerkennen,

„Oh ja, mein Herz, Henriette und Flora bekommen jede fünfzehntausend Thaler.“

Die beiden jungen Damen athmeten hoch auf.

„Aber bis zu ihrem fünfzigsten Jahre nur die Zinsen,“ fuhr der Oberstlieutenant fort; „dann wird ihnen das Kapital ausgeliefert, weil dann, wie es ausdrücklich im Testament bemerkt ist, eine Heirath nicht mehr stattfinden kann.“

„Na, wenig genug ist es,“ sagte die Mutter.

„Aber es hat noch eine böse Klausel,“ setzte der Oberstlieutenant mit einem etwas scheuen Blick auf die Töchter hinzu; „die Zinsen werden ihnen nur ausgezahlt, so lange sie — unvornehmlich bleiben.“

„Was?“ schrien alle Drei aus Einem Munde.

„Sobald sich Eine von ihnen, gegen den Willen der Erblasserin, verheirathen sollte, fällt ihr Antheil zurück und ebenfalls an den Missionsverein.“

„Aber das ist ja gar nicht möglich — nicht denkbar!“ kreischte die Frau Oberstlieutenant, während die beiden jungen Mädchen todtenbleich geworden waren. „Wer kann ihnen wieder etwas wegnehmen, was sie einmal geerbt haben?“

„Nach dem fünfzigsten Jahre nicht mehr, bis dahin aber behält ein Kurator das Kapital in Händen,“ sagte seufzend ihr Gatte; „das Testament ist einmal so gemacht, und wenn ich es auch selber hart finde, ändern läßt sich kein Testament daran.“

„Nun — was hab' ich gesagt?“ rief jetzt die Frau Oberstlieutenant mit wild auflockendem und nicht mehr zurück zu dämmendem Zorn. „Hatt' ich Recht oder nicht? Und deshalb hat der alte Drache die Kinder bis auf's Blut gepeinigt und geärgert!“

„Aber, Veronika!“

„Ach was, Veronika!“ — Die Frau war einmal im Gange, und nichts anderes als ein Schlagfluß hätte sie in diesem Augenblick können verstopfen machen. „Deine Schwester, ja wohl — ein alter, frommtuender Geizhals war es, so hatte sie sich gezeigt, als sie noch lebte, und so setzt sie's im Grabe fort!“

„Aber ich bitte Dich — vor den Kindern!“

Sondern dieselbe so regeln, wie bei den beiden anderen Gesetzentwürfen? Wir fürchten, daß wir nicht zu viel sagen, wenn wir behaupten, daß man genau denselben Weg innehalten wird wie bisher. Es sieht ganz darnach aus.

Wenn dies geschieht, dann wird die Altersversorgung in ihren Wirkungen die Masse so wenig berühren, wie die anderen Versicherungsgesetze; man wird nur die unangenehmen Seiten, die auferlegten Lasten, nachhaltig verspüren. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brod!“ — so heißt's auch hier. Heute verlangt ein Jeder, daß er an der Regelung seiner eigenen Angelegenheiten auch selbst Theil nehmen könne.

So lange man den Arbeitern keinen Antheil an der Verwaltung der neu zu errichtenden Versicherungsinstitutionen einräumt, so lange werden diese Institutionen auch keinen Anspruch auf Volkstümlichkeit machen können.

## Viktor Hugo.

Als im vorigen Jahre die Kiesenstatue der Freiheit, das Geschenk der französischen Republik an ihre amerikanische Schwester, nach mehr als fünfjähriger Arbeit fertiggestellt war, hat ihr Schöpfer, der Bildhauer Bartholdi, ehe sie wieder in ihre Freiheitslande zerlegt und hinübergeführt wurde, um auf Long Island vor New-York Wache zu halten und Nacht die Leuchte weit über Land und Meer, mahnend und weisend für die Schiffe, aufzuleuchten zu lassen, den Dichter Viktor Hugo um seinen Besuch, damit er ihre feinen Segen mit auf den Weg gebe. Der Dichter erschien auf dem Plage, wo das alles gewohnter Maß übersteigende Kunstgebilde aufgestellt war, dessen kleinere Reproduktion in den jüngsten Tagen Paris vom Künstler zum Geschenk erhalten, um aus der Nähe des Triumphbogens das Häufermeer der Seinestadt zu überragen. Eine Anzahl begeisterter Verehrer des Dichters begrüßte ihn daselbst und als er wieder den Heimweg antrat, rief aus der Linie der ehrerbietig Spalier bildenden eine anwesende Dame, eine Amerikanerin: „Es lebe der größte Dichter Frankreichs!“ „Es lebe der größte Dichter der Welt,“ rief verbeugend Bartholdi mit Donnerstimme und alle Anwesenden nickten ein. . . Nun ist er todt, dem diese Ovation gegolten und am offenen Sarge ist die Frage zu erörtern, ist er der größte Dichter der Welt gewesen, ist er der größte Dichter Frankreichs gewesen? Reich beladen mit Ruhm und Ehren ist er in die Tiefe gesunken, ohne Scheu und Furcht vor dem Tode, „der langen Nacht“ — voll und ganz sieht sein Bild vor unserm Auge, denn, was er auch mit unermüdlichem Schaffensstribe in den letzten Jahren noch geschrieben, es änderte nichts mehr an dem Charakter und Wesen, an der Eigenart und der Tendenz seiner literarischen Produktion. Kein Zweifel, er ist ein großer Dichter gewesen, für Frankreich der größte des Jahrhunderts. Aber in diesem Jahrhundert ragt ein zweiter Dichter in die Höhe, der größte Dichter Deutschlands aller Zeiten, und doch nicht der größte Dichter der Welt, denn es geht nicht an, auf dem großen Gebiet der Weltliteratur Einem ausschließlich den höchsten Lorbeer zu weihen. Unvergleichlich wird Viktor Hugo in der Literaturgeschichte Frankreichs seinen Platz behaupten, einen Platz ersten Ranges, einen bedeutenden und bedeutsamen auch in der Weltliteratur. Seit schon kann man diesen letzteren genau begrenzen; so kolossale Erfolge er als Dramatiker und Romanzier geerntet, so wird er doch jumeist und nachhaltigst als Lyriker, in vielem Unerreichten daselbst für alle Zeiten. Für die französische Literatur- und Kulturgeschichte gewinnt er aber an ungeheurem Gewicht durch die stehhafte Führung des Kampfes gegen eine alte, verfallende, in sich zusammenstinkende, nicht mehr lebensfähige Literaturrichtung, durch die Erödung des literarischen Hofes, der sich über das geistig immer so stark bewegte und erregte Frankreich erstreckend gelagert hatte, durch die Vernichtung eines falschen und saden Klassizismus, dem auch auf dem Gebiete der Kunst zuerst in Frankreich gründlich Garaus gemacht wurde, als David endlich vom Sodel gestürzt wurde, unter dem Wuthgeheule aller künstlerisch reaktionären Elemente. Farbe und Bewegung brachte Delacroix mit seinem Meister- und Musterwerke in die Malerei, Farbe und Bewegung Viktor Hugo in die Literatur. Zwar war ihm selbst zu Beginn seiner literarischen Laufbahn der christliche Royalismus Chateaubriand's nicht fremd, er begründete sich auf seiner Erziehung, aber rasch hatte er Witterung gefunden für die richtige Fährte, welche Madame Staël mit ihrem kosmopolitischen Liberalismus eingeschlagen. Aber weit hinaus über diese Anfänge eilte der Feuergeist Viktor Hugo's, zielbewußt und festgesichert nahm er die Flagel in die Hand, es dröhnte der Boden des ganzen Frankreich, als er seinen Triumphzug vollführte. Wenn man die Bedeutung des tatsächlich revolutionären Vorgehens von Viktor Hugo erwägt, muß man stets bedenken, welche Zeiten es gewesen, politisch thatenlose Zeiten vor der Juli-Revolution und politisch thatenlose Zeiten nach derselben. Das schöngestigte Frankreich, das immer das intensivste Interesse für die Literatur befragt, warf sich mit einem wahren Heißhunger auf all' das

Neue, Frische, Originelle, das ihnen die neue Schule bot, Viktor Hugo voran. Unwillkürlich tritt er aber darunter, daß er Partei-Oberhaupt geworden. Vieles mußte er der Sache zu Liebe, für die er eingetreten, schaffen, um Lücken zu füllen, die Andere zu füllen nicht im Stande waren. Sein Genie prangt in allem Glanze in seinen lyrischen Gedichten, beispielsweise in seinen „Herbstblättern“ — bewunderungswürdig ist es, daß er die Töne und Stimmungen in seinem letzten lyrischen Sammelwerke, den „Betrachtungen“ wiedergefunden, Gedichte, die er im Exil als Mann von mehr als fünfzig Jahren geschrieben. Bewunderungswürdig ist es aber auch, und merkwürdig zugleich, wie ein Lyriker so zartheitvoll und sanft-innig wie er, im Stande war dem Furchtbaren, Grotesken und Graufigen Thür und Thor zu öffnen: ein Medusenkopf in einem Rosenbeete. Damals war es, da Hörne die ingrimmigsten Worte schrie: „Sie wollen die Kunst nicht, gut, es sei, man kann sich daran gewöhnen. Aber geschunden! Sie schinden Alles, die Liebe, den Haß, das Verbrechen, das Unglück, Schmerz und Lust.“ So war es im Drama, so war es im Roman von Viktor Hugo, es ist ein und dasselbe, ob im „König, der sich unterhält“ eine Schauerthat die andere überbietet, oder in „Notre Dame“ der Buckel Quastmohdes aus jeder Beile hervorragt, oder die Frage des „lachenden Mannes“ unter Blut erstarren macht. Gelläulich ist die Erscheinung immerhin, der Pendel holt in seinem Schwünge auf der einen Seite ebensoweit aus wie auf der andern, es war die übermäßige Energie, die den gemaltigen Gegendruck der alten Schule niederzuschlagen mußte um jeden Preis. So entstand die berühmte und berichtigte literarische de bons et de sang, von Schmutz und Blut. Freilich konnte Viktor Hugo nicht ahnen, als er seine ersten Romane schuf, der Weg werde aufwärts führen zu den „Geheimnissen von Paris“, zum „Ewigen Juden“, zum „Grafen Monte Christo“ und den „Drei Musketieren“. Eine umfassende Geschichtskennntnis berechtigte ihn zur Dichtung historischer Romane — in ganz anderer Weise verfuhr er darin, wie Walter Scott. Die Zeiten sind längst dahingegangen, wo Walter Scott die Welt beherrschte, sie sind auch für die eigentlich sozialen Romane eines Guy de Maupassant, wie siehen fast den himmelstürmenden Antworten der George Sand auf ebenzertrümmernde Fragen entgegen — ja, wir müssen uns angedacht der suchbar rasch ihre Exzequien verschlingenden Zeit gefahren, daß auch die Wirkung der sozialen Romane Viktor Hugo's, wie der „Armen und Elenden“ und der „Meerarbeiter“, die in zweihunderttausend Exemplaren allein in Frankreich sich verbreiteten, und in welchen auch Viktor Hugo dem sozialen Romane seinen Tribut zollte, daß auch deren Wirkung vollends verblüht ist in unseren Tagen, in welchen der Klang der Stimme Emile Zola's unser Ohr füllt. Was Viktor Hugo aber in den stürmlichsten Jahren seiner Kämpfe heraus aus dem mitleidvollen Herzen geschrieben, unterliegt nicht der Mode und nicht dem wechselnden Geschmack des Publikums, man erinnere sich diesfalls nur an den ewig schönen, ewig ergreifenden „Letzten Tag eines Verurtheilten“ . . .

Viktor Hugo hat sich mit ungeheurer Raschheit einen Welt-namen erobert. In Deutschland stand man, in jenen Zeiten zu Beginn eines traumhaften sich Lösens aus den Fesseln der Romantik, einer ganz anderen Romantik wie der der romantischen Schule in Frankreich gegenüber; scharfe Blitze suchten über den Horizont, am eindringlichsten sprach zu deutschen Herzen Viktor Hugo's Lyrik. An Freilichtgärten leben wir ihre Spuren. Bei einer ganzen langen Reihe von Werken Viktor Hugo's muß man Franzose sein, um sie in ihrer Eigenheit zu würdigen und zu verstehen. Seine Manier wurde mit der Zeit manierirt, seine zugespitzte Art der Antithesen wurde zur Wortspielerei, l'apogée terrible, sein Nachgedruck wider Deutschland, den Sieger von Siebenzig, es mausoles plein de débris funèbres, wie es Paul de Saint-Victor nennt, läßt den Geschmack vermissen, der den Franzosen vor allen Völkern in der Literatur und im Leben auszeichnet. Aber in dieser Richtung fand Viktor Hugo in den letzten Jahren keinen Gegner im Lager der modernsten Literaten in Frankreich, er wurde angegriffen aus den Ursachen, aus welchen er seine Angriffe gegen die alte, klassische Schule gerichtet hatte. Die neuromantische Schule Viktor Hugo's ist eben für Frankreich ein ebenso überwundener Standpunkt, wie nach den Siegen Viktor Hugo's es die klassische gewesen. Gustav Blande hat das Klätzig getroffen, da er lange bevor die neueste Schule den Barnab erfüllt, auf die stets quellende nationale Dichtung hinwies, als die Reiterin in der Noth. Die Nachahmung des französischen Geistes, schrieb er, hat unsren Nachbarvölkern kein Glück gebracht; dennoch wir diese Lehre und versuchen wir nicht, uns zu Engländern oder Deutschen zu machen. Viktor Hugo stand unter dem Einflusse, ebenso Schiller's wie Shakespeare's, die Modernisten der Modernen können sich nicht loslösen von dem unmerklichen und doch intensiven Einflusse von Boj und Thackeray — die rein nationale Dichtung hat die Zukunft für sich. Die Poesie eines Decoude oder Richerin ist es freilich nicht. Aber auch nicht die von

neu, zu überwältigend über sie herein; sie konnten das ganze Unglück noch nicht fassen, nicht begreifen, und nur mit stieren Blicken hingen sie an den Lippen des Vaters, immer noch neues Unheil, eine neue Bosheit dieser Raben-tante erwartend. Dem Vater aber wurde es jetzt selber unheimlich bei den Seinen, denn wenn er sich auch tief verletzt durch die rohen Äußerungen über die Verstorbene fühlte, so wußte er einmal, daß er selber keine Macht über die Zunge seiner Frau hatte, und war andererseits auch wirklich selber schmerzhaft in seinen Hoffnungen enttäuscht worden. Die Schwester hatte nicht hübsch an der Familie gehandelt, sagte er sich; aber wie hatte es früher die Familie mit dieser nämlichen Schwester gemacht? Sie war einfach einem alten, reichen Manne gepflegt worden, um sie erstens zu versorgen und aus dem Wege zu bekommen, und dann auch wieder in der Hoffnung, durch jene Heirath Geld und Kapital in das etwas sehr heruntergekommene Geschlecht der Klingendruck's zu bringen. Sollte sie, die Geopferte, der Familie etwa dafür dankbar sein? Ihr Leben war ihr verbittert und gestohlen worden, und die Geißlichen, die das rasch herausgefunden, wußten solche Stimmung gut zu benutzen und auszubeuten.

Der Oberlieutenant hatte sich übrigens kaum in sein Zimmer zurückgezogen, als sich auch der starre Schreck seiner beiden Töchter löste. Worte fanden sie allerdings nicht gleich, aber dafür Thränen, und während sie sich in die Arme fielen und einander fest umschlangen, schluchzten sie laut und heftig und konnten sich gar nicht wieder zu-frieden geben.

Rug, der kleine Schreiber des Notars Bäcker, hatte mehrere Wege in der Stadt gehabt und lehrte eben nach Hause zurück, war auch zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, um sich viel um die ihm Begegnenden zu kümmern. Es passirte ihn jetzt ein Mann, sah ihn genau an, blieb stehen, als er vorüber war, sah ihm einen Moment nach und rief dann:

„Oh Sir — holla! Sie da!“

Rug, mit der Stimme so nahe hinter sich, drehte sich

Mohons Daudet. Wenn es aber auch zum obligaten Charaktermerkmal jeder jugendlichen Opposition gehört, vor den Alten keinen Respekt zu haben — wozin läme man dem Hände man immer mit dem Gut in der Hand vor dem beglücklichen Unsterblichen — so fehlt es den Jungen in Frankreich doch nicht an Hochachtung für den Dichter, der, Franzose durch und durch, aller Welt geistig, was ein Franzose leisten kann. Er hat Frankreich durch zwei Menschenalter hindurch auf dem machtvollsten repräsentirt, er hat sein Genie nicht müßig ruhen lassen, auch nicht, da seine Hand zitterig wurde. Wenn man seine charakteristische, kräftige Schrift betrachtet — er schrieb sauberes Manuscript, und nur wenige Worte findet man an hundertens von Seiten mit einem dicken, das ganze Wort bedeckenden Striche unleserlich gemacht — so kann man sich über die große Entschlossenheit, die unerschütterliche Willensstärke erkennen, die ihn stets erfüllte — in den letzten Jahren der Druck der Hand nach, die Jüge der Feder sind geschwunden, aber er arbeitete immer. Es ist ein reizender Fall von Louis Ulbach, in einem vor Kurzem erschienenen „Almanach de Victor Hugo“ für jeden Tag des Jahres mit dem ganzen Leben des Dichters seine Arbeiten zusammenzustellen. Kein Tag im Jahre durch das ganze Leben dieses Mannes ohne Bemerkung einer literarischen That, einer Manifestation des Geistes überhaupt! . . . Seine Werke liegen mit der selbstgefälligen Kollerette von Alexander Dumas im Rängen in neunundneunzig nummerirten Exemplaren unverbrennbarem Papier. Ihm wurde die Poesie mit dem aufgemoggen, er blieb sein Leben lang anpruchsvoll für allen Luxus des Lebens, er stieg auf das Imperiale Omnibus mit Vorliebe, da konnte er den Viedern der Straßen vorbeiziehen, wie draußen etwa „des Waldes“, sie kamen an erster Hand. Er ließ sich für seinen Sou durch ganz Paris kutschieren, ganz Paris kannte ihn, wie natürlich. Sein ganzer Kopf ist allgemein bekannt. Ermüdung konnte er nicht mit jugendlichem Feuer leidet er dem seinem letzten Quatzen gegenüber liegenden Neubau — da gedachte er, mit beinahe Lehagen aufzurufen. Er war nicht allein, seit seine Frau gestorben, „mein Engel“, wie er sie stets nannte — sie war die Viktor Hugo's beste datenreichste Biographie schrieb, Madame Lockroy, seine Tochter, das Haus, das von den besten Ruf der zwei Enkelinnen erfüllt war, die ihm sein Sohn Charles hin'erlassen; mit ihm stirbt der männliche Stamm des Geschlechtes aus: „Arbre déraciné“, wie er in der letzten Widmung seiner „Légende des Siècles“ wehmüthig äußert. Aber festgewurzelt bleibt im Herzen Frankreichs sein Name, jubelnd in Ehren jeglicher Erinnerung. (N. N.)

## Politische Uebersicht.

„Der Staatsanwalt soll nicht eine Verurtheilung schreiben, wo es an ausreichenden Beweisen fehlt.“

Staatsanwaltschaft soll vielmehr darauf wachen, daß kein Unschuldiger gestraft werde. So war der Inhalt der Worte, welche der sächsische Generalstaatsanwalt, Geheimrath Held, die ihm unterstellten Beamten, gelegentlich einer Inspektionsreise des Landgerichts Bayreuth richtete. Herr Geheimrath trat sogar in eigener Person die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Bayreuth, um ein Beispiel des Verhaltens zu Anknüpfend an das Auftreten dieses Beamten, sagt die „Allg. Ztg.“: „Die Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts endete mit der Freisprechung des Angeklagten, was wir hier nur beiläufig erwähnen, da die Entscheidung im Einzelfall an sich von keinem allgemeinen Interesse sein mag, wohl aber wird man sich der Hoffnung hingeben dürfen, daß die Erörterungen des Generalstaatsanwalts nach den verschiedenen Seiten hin den gebührenden Eindruck machen werden. Die juristische Praxis wird da, wo sie sich in entscheidender Weise noch nicht mit Sicherheit herausgebildet hat, die gebenen Fingerzeige bedürfen. Die Befreiungsbefugnisse aber werden die inhaltreiche Rede des Geheimen Rathes als ein sachverständiges Urtheil zu würdigen wissen, und werden bisher auf Seiten des Reichstages noch mehr die Neigung zu bemerken war, einer reformatorischen Arbeit auf dem Gebiete der Strafprozessordnung die Hand zu bieten, so wird auch er durch die von autoritativer Seite kommenden über dieselbe zu der Ueberzeugung gedrängt werden, die Meinung über die Reformbedürftigkeit derselben nicht begründet sei, um das Verlangen nach Abhilfe allzu weit zu schieben zu dürfen.“ — Daß die „Nordd. Allgem.“ die beherzigenswerthen Worte des Generalstaatsanwalts in Sinne ausschlagen würde, hat wohl Niemand gedacht. Statt dessen übereifrig den Herren Staatsanwälten solche Worte zu legen, wendet sie sich an den deutschen Reichstag, dieser die Ansicht des Herrn Held würdige und der Reform die Hand zur reformatorischen Arbeit auf dem Gebiete der Strafprozessordnung biete. Und was ist die Quintessenz der geplanten „Reform“? Zunächst Herabsetzung der Zahl der Schworen von 12 auf 7; dann Aenderungen in Bezug

unwillkürlich um und bemerkte jetzt, daß der Fremde sich ihm zuwinde und ihn zu sprechen wünsche; er sah also stehen, um ihn zu erwarten.

„Sie da, little fellow,“ sagte der Fremde, „heran war, sind Sie das nicht, der einmal an sich nach einem Namen erkundigte?“

„Ach ja,“ rief Rug, der sich bei der sonderbaren druckweise rasch auf den Mann befann — „wohnen Sie nicht beim Herrn Rentamts-Rassifer Vollig?“

„Of course, thu' ich — aber was ich Sie fragen wollte, wie war der Name gleich — ich habe es in meiner mind herüber und hinüber geturnt (to turn in one's mind) sich auf etwas besinnen) und ich komme nicht drauf.“

„Der Name?“ sagte Rug, sich jetzt selber besinnend. „Ja, warten Sie einmal, wie hieß denn der Mann gleich — ich komme jetzt selber nicht darauf, aber ich mag Sie mir damals in mein Taschenduch geschrieben haben. Lassen Sie mir erlauben, sehe ich einmal gleich nach.“

„Sch'n Sie nur zu,“ sagte der Mann, indem er beide Hände in den Taschen — seinen Tabakstift bis zum liche mittlen auf den Fahrweg spritzte — „ich habe plötz- lich Zeit und gar nichts zu thun.“

Rug hatte indessen sein kleines Taschenduch hervorge-nommen und fing an darin zu blättern; aber es blätterte so viele Notizen darin, daß er nicht gleich auf die richtige lam. „Strohmeier?“ sagte er endlich — „der Name steht hier.“

„No,“ erwiderte der Amerikaner kopfschüttelnd, „war es nicht — einen Strohmeier habe ich in meinem ganzen acquaintance nicht.“

„Im — Christoph Busch — nein, der war es nicht, der wohnt hier — ich habe es mir doch notirt, aber ich konnte ihn selber nicht behalten — halt, ich glaube, er muß er sein — war es nicht Rehberg?“

„I'll be damn'd, if that aint him! rief der Amerikaner, indem er beide Hände zugleich aus der Tasche zog, und mit der rechten, geballten Faust in seine linke, Hand hineinschlug. „Jetzt weiß ich, wie er heißt,“

Wiederaufnahmeverfahren rechtskräftig. Beide Punkte würden aber, falls sie in der vorgeschlagenen Weise zur Annahme gelangen, das Rechtsgefühl im Volk mehr erschüttern als stärken. Dagegen ist die so laut und vernehmlich ausgesprochene Forderung der Wiedereinführung der Berufung gegen Urtheile der Strafkammern vom Bundesrathe abgelehnt worden. Die die „Nordde.“ diese Reformen in Einklang mit den Worten des Generalstaatsanwalts bringen will, ist schwer zu erfinden; demnach wird der Reichstag nach wie vor wenig „Neigung“ gegen derartigen Reformen zuzustimmen.

Politische Vereine dürfen nicht mit einander in Verbindung treten, dies bestimmt der § 8 des preussischen Vereinsgesetzes. Auf Grund dieser Bestimmung sind schon sehr viele Arbeitervereine empfindlich bestraft worden. Unter Anderem wurden in Berlin im Jahre 1883 dreißig Vorstandsmitglieder hiesiger Fachvereine unter Anklage gestellt und zum Theil bestraft, weil sie gemeinschaftlich eine Petition an den Reichstag zu senden beschloßen hatten, in welcher die gesetzliche Einführung eines Normalarbeitstages, Verbot der industriellen Sonntags- und Regelung der Frauenarbeit verlangt wurde. — Die konservativen Vereine scheinen die für politische Vereine geltenden gesetzlichen Vorschriften wenig zu beachten, oder nicht zu kennen, so lesen wir in einem hiesigen konservativen Blatte folgende Nachricht: Auch im vierten Berliner Landtags-Wahlkreise ist nunmehr, wie man uns schreibt, von dem konservativen Wahlverein die Agitation zu den bevorstehenden Wahlen energisch in die Hand genommen worden. Der nach den Vorschriften des Statuts gebildete Wahlausschuß besteht, außer den drei bestehenden, welche von den Mitgliedern des Wahlvereins bereits gewählt worden sind, aus Vertretern fast sämtlicher Bürgervereine — nur zwei Vereine haben dem Wahlverein noch nicht angeschlossen — und aus den Leitern der lokalen Agitation. — Hier wird also konstatiert, daß der Wahlausschuß auch aus Vertretern fast sämtlicher Bürgervereine besteht. Diese Vereine sind aber durchweg politische Vereine, für welche die Bestimmungen des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes gelten. Mögen also die Konservativen, wenn sie den Arbeitern Ungerechtigkeiten vorwerfen, freisinnig denken, daß die Gesetze für alle Staatsbürger, gleich welcher Partei sie angehören, die gleiche Geltung haben. — Wir erlauben uns noch die Frage: Was wäre den Arbeiter-Bezirksvereinen wohl passiert, wenn sie bei den letzten Reichstagswahlen so vorgegangen wären, wie es jetzt die konservativen Vereine thun? Die Antwort wird sich jeder unserer Leser selbst geben können.

Der Art 3 des Innungsgesetzes vom 18. Juli 1881 bestimmt bekanntlich, daß bei Erlaß dieses Gesetzes die Innungen, welche bis Ablauf des Jahres 1880 sich noch nicht nach jenem Gesetze reorganisiert haben würden, aufgelöst werden können. Die königliche Regierung zu Schleswig hat bereits Anlaß genommen, in einer Verfügung anzuordnen, daß die Vorstände solcher noch nicht reorganisierter Innungen auf jenen Artikel aufmerksam zu machen seien, und dürfte es für diese Innungsvorstände auch anderweitig von Interesse sein, an diesen Fristablauf erinnert zu werden. Ueber das Vermögen der Innung wäre in einem solchen Auflösungsfall nach Maßgabe des § 94 der Gewerbeordnung zu verfügen, welcher anordnet, daß das Vermögen zur Verichtigung der Schulden und Erfüllung sonstiger Innungsoberpflichtungen verwendet wird. Eine Vertheilung des Vermögens unter die jetzigen Mitglieder kann die Innung bei ihrer Auflösung nur so weit beschließen, als dasselbe aus Beiträgen dieser Mitglieder entstanden ist. Der Rest des Vermögens wird, falls in dem Statut oder den Landesgesetzen nicht ein Anderes ausdrücklich bestimmt ist, der Gemeinde, in welcher die aufgelöste Innung ihren Sitz hatte, zur Verwendung für gewerbliche Zwecke überwiesen. — Hiernach genommen ist den Anschein, als ob noch eine ganze Anzahl Innungen existiren, die sich dem neuen Gesetz noch nicht angepaßt haben. Diese Thatsache ist recht bemerkenswerth, da sie treffend beweist, daß die Handwerker keineswegs durchweg von den modernen Fortschreitungen eine Besserung ihrer Lage erwarten.

Ueber den Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit im preussischen Staate entnehmen wir für das Jahr 1884 der „Stat. Corr.“ folgende Angaben: Der Erwerb der preussischen Staatsangehörigkeit erfolgte bei 4518 Personen, darunter bei 2220 Reichsausländern durch Ertheilung von Naturalisationsurkunden. Von den naturalisirten Ausländern waren 1210 katholischen, 747 evangelischen und 236 israelitischen Glaubens. Das größte Kontingent von Naturalisirten stellten die Niederlande mit 757, demnach Österreich-Ungarn mit 461, dann mit 295, Rußland mit 242 und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit 220 Personen. Gegen das Vorjahr hat die Zahl der Personen, welche die Staatsangehörigkeit erworben haben, um 430 abgenommen. Die preussische Staatsangehörigkeit haben verloren 15 473 Personen, von denen 10 108 in Reichsausland gingen. Als Ziel der Auswanderung

im Namen habe ich mich schon lange besonnen, daß ich manchmal gar nicht einschlafen konnte und mich im Bette herüber und hinüber getümt habe! Riberg (Riesberg, die englische Aussprache von Rehberg), that's the name, that's the fellow!  
„Und erinnern Sie sich vielleicht, was aus ihm geworden ist?“ fragte Ruz, der sich jetzt ebenfalls wieder auf alle die Einzelheiten besann.  
„Was aus ihm geworden ist? No,“ sagte der Amerikaner; „aber er ist hier — in der Stadt.“  
„Hier in Rhodenburg?“  
„To be sure — eben vor fünf Minuten, keine Minute vorher, ehe wir mit einander miteten (to meet, begegnen) begegnete ich ihm wieder.“  
„Und wohin zu ging er?“ fragte Ruz rasch.  
„Dort hinüber; wollen wir einmal dahin gehen? Vielleicht fischen (to catch, fangen) wir ihn. Ich habe ihn schon früher einmal angerebet, er kam mir gleich so bekannt vor.“  
„Und fragten Sie ihn nicht nach seinem Namen?“  
„Yes, of course, aber er nannte mir einen ganz andern.“  
„Und welchen?“  
„Well, den hab' ich natürlich vergessen; der Denker hat alle die fremden Namen in mind behalten! Aber das thut nichts, vielleicht treffen wir ihn noch einmal — hierhin zu.“  
Die beiden Männer waren indes, der von dem Amerikaner angegebenen Richtung folgend, zurückgegangen und suchten dort mehrere Straßen ab, aber sie begegneten dem Herrn nicht wieder.  
„By the bye,“ sagte der Amerikaner, „was ich Sie gleich fragen wollte, haben Sie denn eine Suht (suit, Klage) gegen den Dr. Riberg, daß Sie ihn so gern finden wollen?“  
„Nein,“ sagte Ruz, mit dem Kopf schüttelnd, „es hat nur Jemand bei uns nach ihm erkundigt und Auskunftsverlangen, und deshalb kam ich auch neulich zu Ihnen, weil mir erzählt wurde, daß Sie lange in Amerika gewesen wären.“

gaben 12 717 die Vereinigten Staaten, 784 die Niederlande, 441 Oesterreich-Ungarn, 204 Australien, 185 Großbritannien und 174 Belgien an. 11 088 waren evangelisch, 3552 katholisch und 260 israelitisch. Gegen 1883 hat die Zahl der Personen, die ihre Staatsangehörigkeit als Preußen aufgegeben haben, um 2150 abgenommen. Außer den unfundlich aus dem Staatsverbande entlassenen Personen sind im Jahre 1884 noch 40 915 (1883 46 570) ohne Entlassungsurkunde ausgewandert, darunter 5524 aus dem Reg.-Bez. Marienwerder, 4869 aus dem Reg.-Bez. Bromberg, 4333 aus dem Reg.-Bez. Schleswig, und 3951 aus dem Reg.-Bez. Köslin.

Die Frage der Unterbringung irrsinniger Verbrecher soll auf der am 30. d. Mis. in Hildesheim stattfindenden Jahresversammlung des Nordwestdeutschen Vereins für Gefängniswesen zur Verhandlung kommen. Diese Frage hat bisher nur im Königreiche Sachsen eine den allgemeinen Wünschen entsprechende Regelung erfahren, indem dort durch Verordnung vom 28. Februar 1877 im Anschluß an die Landesanstalt Waldheim eine Irrenstation für männliche Büchslinge, die in Geisteskrankheit verfallen sind, oder deren geistiger Zustand zweifelhafter Natur ist, errichtet wurde. In den übrigen Bundesstaaten, namentlich in Preußen, müssen die kommunalen Krankenanstalten irrsinnige Verbrecher aufnehmen. Hierdurch werden diese Anstalten in ihrer humanen Entwicklung vollständig gehemmt, und zudem wirkt der Umgang mit geistig erkrankten Sträflingen auf die unbescholtenen Geisteskranken sehr nachtheilig; in diesem Sinne haben sich die Anstalts-Direktoren und die Irrenärzte ausgesprochen. Um nun die Belastung der öffentlichen Krankenanstalten mit irrsinnigen Verbrechern zu beseitigen, hat man drei verschiedene Vorschläge gemacht, nämlich: 1) die Unterbringung von geisteskranken Sträflingen in besonderen Abtheilungen von Strafanstalten; 2) die Unterbringung derselben in besonderen Abtheilungen von öffentlichen Irrenanstalten; 3) die Unterbringung in Spezialanstalten für geistesranke Verbrecher. Das Gutachten der bedeutendsten Irrenärzte geht dahin, besondere Abtheilungen für irrsinnige Verbrecher in den Strafanstalten einzurichten. In einer dem deutschen Strafvollzugsgegentwurf beigefügten Denkschrift über die Unterbringung geisteskranker Sträflinge, welche Materie in dem Entwurf nicht behandelt ist, heißt es, daß die Regelung der Frage vorläufig noch den Gefängnisverwaltungen der Einzelstaaten zu überlassen sei, und daß, sobald die in den größeren Gefängnissen und Strafanstalten andauernd gemachten Erfahrungen dies gestatten, eine einheitliche Einrichtung für sämtliche Strafanstalten des Deutschen Reiches getroffen werden soll. Speziell in Preußen ist die Regelung der in Rede stehenden Frage in neuerer Zeit wiederholt und von verschiedenen Seiten in Anregung gebracht worden. So v. D. hat die vor einigen Jahren in Berlin stattgehabte Konferenz der Landesdirektoren zu einer entsprechenden Kollektivvorstellung sämtlicher Provinzialverwaltungen an den Minister des Innern geführt, und in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 13. Dezember 1883 traten verschiedene Abgeordnete ganz entschieden für eine Entlastung der kommunalen Krankenanstalten von geisteskranken Sträflingen ein. Damals erklärte Minister v. Buttner, daß nur mit erheblichem Kostenaufwand in den bestehenden Verhältnissen Wandel geschaffen werden könne, weshalb er von vornherein um eine wohlwollende Erledigung der Sache bitte, und daß er erst, nachdem alle in Betracht kommenden Fragen einer gründlichen Enquete unterzogen worden seien, dem Abgeordnetenhause ein Bild davon geben könne, wie es möglich sei, den Wünschen desselben nachzukommen.

### Franzreich.

Gelegentlich der Beratung über das Begräbniß Viktor Hugo's kam es in der Deputirtenkammer zu erregten Szenen. Die äußerste Linke wollte sofort den Antrag durchbringen, das Pantheon (welches jetzt Kirche ist) sei jedes kirchlichen Charakters zu entkleiden. Der Minister des Innern suchte sie davon abzubringen. Der Antrag wurde aber trotzdem eingebracht. Die erste Rede hielt der Kammerpräsident Floquet. „Die Welt und das 19. Jahrhundert erschienen als Leidtragende um den Dichter, dessen Stimme ein honores Echo war der Freude und Schmerzen Frankreichs, der ein leidenschaftsvoller Zeuge seiner Größe und seines Unglücks war. In dieser Stunde stieg der Denker die Gewissen, er hob den Rath (Weisheit); in den letzten Jahren kam uns der erhabene Preis wieder und brachte inmitten unseres Unglücks und unserer Kämpfe den Geist der Eintracht und Toleranz desjenigen, der Alles begreifen und vergeben kann, da er Alles für die Republik gelitten hat. (Lebhafter Beifall.) Wir hatten uns gewöhnt, ihn als unsterblich anzusehen; er wird in ewiger Bewunderung der Nachwelt fortleben.“ Nach Floquet sprach Minister-Präsident Brisson: „Viktor Hugo ging in die Unsterblichkeit ein. Unsere Demokratie beweint ihn, denn er hat all ihre Größe besungen, er erbaute sich allen Eklenden; die Kleinen und Bescheidenen verehrten seinen Namen, sie wußten, daß er sie im Herzen trage. (Lebhafter Beifall.) Das ganze Volk wird Trauer um ihn tragen.“ (Neuer Applaus.) Der Minister-Präsident beantragt sodann

„Yes,“ nickte der Mann selbstgefällig vor sich hin; „ich war einen ganzen stretch drüben und gehe auch wieder hinüber, denn hier in dem Tscherny ist es doch eigentlich nichts — kein business, kein Leben, kein nothing — es ist nirgends besser als drüben.“  
„Ja, mein lieber Herr,“ sagte jetzt Ruz, der doch wohl einsehen mochte, daß sie einen vergeblichen Weg gemacht hatten, „hierher scheint sich der Herr Rehberg nicht gewandt zu haben, oder er ist auch vielleicht in irgend ein Haus oder in einen Laden getreten, und darauf kann ich nicht warten, denn ich habe zu Hause zu thun. Aber glauben Sie nicht, daß es Ihnen möglich sein wird, den betreffenden Namen des Herrn zu erfahren?“  
„Run, ich denke, er heißt Riberg.“  
„Ja, allerdings; aber es wäre doch möglich, daß er sich hier anders nennt.“  
„Well, jetzt haben Sie wieder Recht, und das thut er auch; aber das krieg' ich 'raus, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“  
„Und dürfte ich Sie dann bitten, wenn Sie es heraus haben, vielleicht beim Herrn Notar Bästler den Namen anzugeben? Sie thun ein gutes Werk.“  
„Notar Bästler — verfluchter Name! Aber den behalt ich; wo wohnt er?“  
„Im Esfenster.“  
„Im Esfenster?“  
„Das spitze Haus am Brin.“  
„Oh, jetzt weiß ich's — wo das Kaffeehaus unten drin ist! Well, das wollen wir schon fixen.“  
„Aber irren Sie sich nicht auch vielleicht?“  
„Irren — wie so? Einen mistake meinen Sie? No, das glaub' ich nicht, es müßten denn zwei Menschen herumlaufen, die Einer genau so aussch'n wie der Andere, und das giebt's nicht. No, das krieg' ich jetzt heraus — habe so weiter nichts in der Gotteswelt on hand, und passire meine Zeit (pass my time) dabei.“  
„Also guten Morgen, Herr . . . wie war doch gleich Ihr Name?“  
„Mr. Hummel — Philipp Hummel, Equiro . . .“  
„Danke Ihnen — also guten Morgen, Herr Hummel!“

im Namen des Präsidenten der Republik Jules Grévy, das Begräbniß Viktor Hugo's werde als nationales erklärt und die Kammer bewillige zur Befreiung der Kosten 20 000 Franks. (Stimmen links: Wollten wir mit Affirmation!) Dagegen meldet sich aber der bekannte Krakeher Cassagnac zum Worte; er sagte, man hätte leicht die Einstimmigkeit für den Antrag erzielen können, wenn derselbe bloß im Namen Frankreichs gestellt worden wäre. Das thut man aber nicht. Der Kammer-Präsident hat ein Wort gebraucht, das der Redner unter diesen Umständen nicht erwartet hätte, er sprach nämlich von der Republik (Rufe im Centrum: Zur Ordnung! Arm.) Unter solchen Umständen lehne ich den Kredit für die Zeremonie ab, die einen politischen Charakter trägt und einen antireligiösen Gedanken ausdrückt, dem ich mich nicht anschließen will. (Arm.) Baudry d'Asson verliest eine ähnliche Erklärung. Man verlegte, sagte er, 35 Millionen Katholiken. (Proteste links.) Wie traurig sei es, daß Viktor Hugo nicht in den Armen des Erzbischofs entschlafen. (Ironische Rufe links.) Wie dem auch sei, Gott nehme seine Seele auf. Ein Mann wie Viktor Hugo gehöre dem Vaterlande. Da aber die Zeremonie einen republikanischen und antireligiösen Charakter habe (särmliche Rufe links: Gewiß! Ja!), werde er gegen den Kredit stimmen. (Rufe: Desio better!) — Die Kammer bewilligte indeß den Kredit mit 415 gegen 8 Stimmen.

Der Deputirte Gomot legte in der Dienstags-Sitzung der Deputirtenkammer den Bericht der Kommission zur Vorberatung des Antrages, den ehemaligen Ministerpräsidenten Ferry in Anklagestand zu versetzen, vor. — V a r r o i z, von der äußersten Linken, brachte eine Interpellation ein über die Vorgänge auf dem Bäre Lachaise; derselbe tadelt das provokatorische Vorgehen der Polizei und befreit der Regierung das Recht, die Entfaltung rother Fahnen zu verhindern, da das bezügliche Gesetz noch gar nicht votirt sei. Der Minister des Innern, Alain-Largé, erklärt, daß er jede Verantwortlichkeit für die Vorgänge übernehme; wenn auch noch irgend welche Unsicherheit darüber existire, was unter aufrührerischen Emblemen zu verstehen sei, so müsse die Regierung gleichwohl die Ordnung aufrecht ergalten und die Entfaltung von Fahnen verhindern, welche den Bürgerkrieg bedeuten. Der Minister erklärt, weit davon entfernt zu sein, die Pariser Demokratie zusammenzuwerfen mit einer Minorität anarchistischer Agitatoren, welche Unruhestörungen hervorriefen und die Polizei durch ihre Angriffe gezwungen hätten, sich zu vertheidigen. Die Polizeibeamten wären bei den betreffenden Vorgängen als die berufenen und wahrhaften Vertreter des Gesetzes aufgetreten. Ledière (Opportunist) rüth der Regierung, ihre Energie zu verdoppeln, um die Entfaltung rother Fahnen und Banner zu verhindern. Die Kammer verwarf mit 423 gegen 14 Stimmen den Antrag Varron, welcher hervorhebt, daß kein Gesetz das Entfallen von Fahnen und Emblemen verbietet, und das gemaßthätige Auftreten der Polizei tadelt. Es gelangte darauf mit 388 gegen 10 Stimmen ein Antrag Bérrier zur Annahme, welcher das Vertrauen ausdrückt, die Regierung werde hinreichende Festigkeit besitzen, um der nationalen Fahne die gebührende Achtung zu verschaffen. Die Regierung hatte ihre Zustimmung zu dem Antrage Bérrier vorher erklärt.

Paris, 26. Mai. Dem heute Morgen stattgefundenen Zeichenbegängniß des Kommunemitgliedes M o u r o u z wohnten ungefähr 4000 Personen bei, darunter die Majorität des Municipalrathes von Paris; es wurden zwölf Reden gehalten. Im Innern des Rathhauses waren die Fahnen des revolutionären Komitees aufgezogen, man hörte Rufe: Es lebe die Kommune! Ein anderer Zwischenfall hat nicht stattgefunden. — Die Regierung wünscht das Zeichenbegängniß Viktor Hugo's auf Sonnabend zu verschieben, doch sind bestimmte Anordnungen noch nicht ergangen, der Unterrichtsminister Godlet wird bei der Trauerfeier Namens der Regierung das Wort ergreifen. Der Ministerrath billigte anläßlich der gestrigen Vorgänge einen heute Morgen ergangenen Erlaß des Polizeipräsidenten, welcher im ganzen Seinedepartement die Aufspaltung aller Embleme mit Ausnahme der nationalen Flagge und der Flaggen fremder Nationen verbietet.

### Italien.

Die technische Kommission der Internationalen Sanitäts-Konferenz hielt vorgestern eine Sitzung, in welcher sie sich mit Quarantäne-Maßregeln beschäftigte. Herr Vaccelli erklärte, wenn er in der Sitzung am Sonnabend Anwesend gewesen wäre, hätte er sich für die Rigorosität der Quarantäne im Allgemeinen ausgesprochen. Die Kommission ging sodann zur Beratung der Maßregeln für die See-Quarantäne über. Herr Roch sprach sich für Anwendung größerer Strenge bezüglich solcher Schiffe aus, welche große Menschenmassen befördern, als gegen die Fahrzeuge, welche die gewöhnlichen Transporte besorgen. Der Delegirte der Vereinigten Staaten Nordamerikas behauptete, daß die Quarantäne keine Exzessivmaßregelung habe; die Vereinigten Staaten hätten andere Maßregeln an Stelle derselben gesetzt; es sei unmenschlich, in Quarantäne Gesunde und Kranke zusammenzusperren. Der türkische Vertreter sprach zu Gunsten der Quarantäne; die Türken würden dieselbe aufrecht halten;

„Guten Morgen, guten Morgen — wie heißen Sie eigentlich?“  
„Ruz.“  
„Ruz? — bless my soul, das nimmt nicht viel Zeit, um den auszusprechen, der ist gleich fertig — also guten Morgen, Mr. Ruz!“ — Damit schüttelte er ihm die Hand, während er ihm in dem nämlichen Moment den Tabaksaft wieder fast über die Schulter hin auf die Straße spritzte, schob dann seine Hände in die Taschen und schlenderte die Gasse hinab.

### Notar Bästler.

Notar Bästler saß in seiner Stube und zwar im Esfenster, dessen Vorhang zurückgeschlagen war, allein an einem kleinen Tische; er hatte einige Briefe vor sich ausgebreitet, die er aufmerksam durchlas, wobei er den Blick oft auf die Straße hinaus warf. Er sah aber wohl kaum, was dort vorging, denn die Briefe interessirten ihn viel zu sehr, um seine Aufmerksamkeit von denen abzulenken. So mochte er ungefähr eine halbe Stunde gefesselt haben, als es leise an seine Thür pochte; er hörte es aber gar nicht, oder achtete wenigstens nicht darauf. Und wieder pochte es — jetzt etwas lauter und herzhafter.  
„Wer ist da? Herein!“ rief Bästler nicht in bester Laune. Die Thür öffnete sich, aber keiner seiner Klienten trat herein, sondern ein liebes Mädchenangeßicht zeigte sich, die braunen, vollen, ja reichen Haare auf der Stirn gescheitelt, sonst ohne Schmuck oder andern Bierath, ja selbst ohne Hut.  
„Stör ich Sie, Herr Notar?“  
Bästler warf den mürrischen Blick hinüber, aber er klärte sich rasch auf, als er seinen Besuch erkannte.  
„Fräulein Peters? Nein, mein Kind, Sie stören mich nicht, wenn ich auch den Kopf manchmal ein bißchen voll habe. — Kommen Sie herein! Was bringen Sie mir?“  
„Geld, Herr Notar,“ sagte das junge Mädchen schüchtern, indem es aber doch der Einladung folgte, „und noch dazu recht viel Geld, denn ich habe wenig Ausgaben gehabt und bin in der letzten Zeit sehr fleißig gewesen.“  
(Fortsetzung folgt.)

In demselben Sinne äußerte sich der dänische Delegirte. Herr Brøndsted erkundigte sich, welche Maßnahmen die Vereinigten Staaten angenommen hätten, worin der Unterschied zwischen der Forderung und der Quarantäne bestehe und wie man in englischen Ländern vorgehe, um sich gegen die Cholera zu schützen. Der englische Delegirte sagte darauf das in England geübte System der ärztlichen Inspektion auseinander. Herr Erhardt verlangte, daß an Stelle der Quarantäne milder vegetarische Maßregeln gesetzt würden. Der erste Delegirte behauptete, daß die Cholera niemals von Indien nach Europa verschleppt worden sei, was Herr Richard bestritten. Der erste englische Delegirte meinte, daß man kein einziges Schiff werde anfahren können, welches die Cholera nach Europa gebracht habe. Gestern wurde die Debatte fortgesetzt.

### Rußland.

In letzter Zeit hat sich die Abneigung der russischen Behörden gegen das Deutschtum in den Ostseeprovinzen von Neuem sichtbar gemacht. Bezeichnend ist folgender Fall: In einer der letzten Sitzungen des Gemeinderaths in Goldingen wurde eine Verfügung des Kurators des Dorpater Lehrkreises verlesen, worin derselbe die Stadt auffordert, zu einer in Goldingen zu begründenden Elementarschule mit Vortrag der Lehrgegenstände in russischer Sprache, eine Subvention aus der Stadtkasse zu gewähren. Der Gemeinderath beschloß jedoch, der Aufforderung keine Folge zu leisten. Daraufhin beschloß der Kurator, zur Reform sänftlicher im Kreise gelegenen Schulen in der Weise vorzuschreiten, daß die bisher üblich gewesene deutsche Vortragssprache in die russische umgewandelt werde.

### Großbritannien.

Das Haus der Lords hat das Registrationsgesetz, durch welches die Vorlage, betreffend die Neueintheilung der Wahlbezirke, erst vollständig wird, nunmehr auch angenommen, stellte aber die Klausel, wonach majorenne Studenten auch in England das Wahlrecht haben sollen, wieder her, strich dagegen die Bestimmung, wonach Leute, die von Armenwegen ärztliche Hilfe und Arznei erhalten, dennoch wahlberechtigt bleiben sollten; erstere Aenderung wurde am Mittwoch von Unterhause akzeptirt, letztere aber verworfen, so daß die betreffenden armen Leute ihr Wahlrecht behalten werden. Nachdem das Gesetz jetzt die königliche Sanction erhalten hat, die ihm natürlich nicht verweigert wird, tritt es sofort in Kraft, und wird somit die Zahl der Wähler um zwei Millionen vermehrt. — Das Parlament hat sich bis zum 4. Juni vertagt.

In Betreff der afghanischen Grenzfrage ist es noch immer nicht zu einer definitiven Einigung mit Rußland gekommen. So wird aus London ein Gerücht gemeldet, daß von der russischen Regierung Vorstellungen in Bezug auf die Bewegung afghanischer Truppen an der Grenze gemacht worden seien. Herr von Giers hätte in dieser Sache gegen diese Bewegung protestirt, da sie die Natur einer Drohung habe und darauf berechnet sei, eine Wiederholung des Benjaden-Brischenfalls zu provoziren. Ob dieses schon vor dem Fest im britischen Parlament verbreitete Gerücht tatsächlichen Hintergrund hat, bleibt einwillen unklar. Sicher dagegen scheint, daß von einer Annäherung der beiden Großmächte einseitigen keine Rede ist, daß vielmehr — auch die „Times“ bestätigt es — das Gefühl der Unsicherheit und Besorgniß in England eher im Zunehmen begriffen ist.

Der bekannte Führer der Whigpartei, John Bright, hat an einen liberalen Verein ein Schreiben gerichtet, in welchem es u. A. heißt: „Die große Gefahr für die liberale Sache muß in der unweisen auswärtigen Politik gefunden werden, wie sie alle unsere Regierungen zu verfolgen nur zu geneigt sind. Die letzte Regierung führte aus dieser Ursache, und die gegenwärtige Regierung gefährdet sich, sowie die Sache, zu deren Unterstützung sie geschaffen wurde, indem sie zu sehr den Forderungen ihrer Vorgängerin folgt. Das Wachsen der Armer, der Flotte und der Militär-Ausgaben ist für eine liberale Regierung gefährlich, wenn nicht überhäufend voll — und ich hoffe, dies möge stets der Fall sein. In der Heimath und in heimischen Angelegenheiten lernen wir viel; in auswärtigen Angelegenheiten scheinen wir nichts zu lernen, und eine Regierung konkurirt mit der andern in der Leichtgläubigkeit, mit der sie Schmeichelei macht, die unsere Geschichte entehren und unsere Bevölkerung verarmen lassen. Falls nicht die liberale Partei eine Reform in der auswärtigen Politik und in dem Wahnsinn der Militär-Ausgaben zu Wege bringen kann, dann sehe ich keine Hoffnung auf eine gute Zukunft; es liegt irgend eine große Katastrophe als Bestrafung für unsere Blindheit und Thorheit vor uns. Man sagt, Nationen werden durch Unglücksfälle gelehrt — vielleicht werden wir in dieser Weise gelehrt werden.“ — Diese Worte sind sehr zutreffend. Das Sonderbarste ist aber, daß sie von einem liberalen Führer an die liberale Regierung gerichtet werden. Die Gefinnungsgenossen des Herrn Bright haben noch jedesmal, sobald es ihnen gelang, sich des Staatsrathes zu bemächtigen, den Beweis geliefert, daß sie nicht gewillt sind, aus den alten ausgebreiteten Wasserpfaden ihrer Vorgänger herauszutreten. Die Kolonisation im Innern ist in England ebenso nöthig, wie auf dem Kontinent; Massenarmuth und Elend sind wohl in keiner Stadt der Welt in dem Grade vorhanden, wie in der Metropole Großbritanniens, in London. Allein die liberale Regierung hat für die Kinder des eigenen Landes weder Zeit noch Mittel zur Verfügung, mag der Arme in London in finsternen Höhlen hausen, mag die Arbeitslosigkeit tausende von Landeskindern zur Auswanderung zwingen, — wenn nur Egypten „gerettet“ wird. Und man glaube nur ja nicht, daß es dem liberalen John Bright darum zu thun ist, eine Aera der inneren Kolonisation anzubahnen. Mit nichten! Der Mann findet die auswärtige Politik nur deshalb „unweise“, weil sie ungeheure Summen verschlungen hat, ohne den englischen Großkrämern ein Aequivalent zu bieten. Deshalb fängt „John Bull“ an, ungemüthlich zu werden, deshalb fürchtet der alte Rämpe, daß der Liberalismus noch mehr in Miskredit kommt und daß die Tage der jetzigen liberalen Regierung gezählt sind. Um letzteres zu verhindern, giebt er die Parole aus: „Reform in der auswärtigen Politik.“

### Lokales.

Bessere Stände. Es giebt eine Anzahl von konventionellen Redewendungen, die Jedermann gedankenlos nachplappert, die aber, sowie man sie auf ihren Inhalt untersucht, sich als eitel Thorheit und Schlimmeres entpuppen. Dazu gehört auch die oftgebrauchte Redensart von den „besseren Ständen“, den „besten Gesellschaftskreisen“ u. s. w. Wenn sie die besseren und die besten sind, so muß es offenbar auch minder gute und schlechte geben. Woher leiten, fragt die „Voss'sche Zeitung“, nun jene Stände den Anspruch auf solche auszeichnende Prädikate ab? Sind sie besser an Sittlichkeit, als etwa die kleinen Bürger, die Handwerker, die Arbeiter? Sind sie besser an Herzensbildung? Oder an geistiger Bildung? Einzelne haben zweifellos mehr theoretisches Wissen aufgespeichert, aber die auf einen kleinen Ausschnitt des praktischen Lebens beschränkte Thätigkeit des „kleinen Mannes“ erzieht unter Umständen doch weit segensreichere Erfolge. Im Ganzen und Großen erstreckt sich das „bessere“ eben nur auf die bessere Kleidung, den feineren äußeren Schick, die gesellschaftliche Stellung, die Fülle des Geldburses, alles Dinge, die mit der Sittlichkeit und mit der Herzensbildung nicht das mindeste zu schaffen haben. Jener Kanadier wußte recht gut, was er sagte, als er sich für einen „besseren“ Menschen erklärte. Oder soll man etwa jene Herrschaften zu den „besseren“ Ständen rechnen, die sich auf ihren Blumenkorben, Kavaliere wie Damen, ge-

inhabeln Tauben zuwerfen und die harmlosen Geschöpfe von den Füßen der Pferde zertritten lassen? Das ist ein Beispiel aus tausenden; leider haben wir gute Gründe, die Reihe nicht fortzusetzen und beispielsweise die Praxis des modernen Jagdvergnügens u. s. w. heranzuziehen. Kurzum, die Redensart von den „besseren Ständen“ ist ebenso gedankenlos und unlogisch, wie die von Vielen gebrauchte Bezeichnung der materiell unglücklich stützten Volkskreise als „gewöhnliche Leute“. Als ob die Herrschaften, welche diesen Ausdruck im Munde führen, ihrerseits etwas Ungewöhnliches oder Außergewöhnliches darstellten! Du lieber Himmel! — Man mag nun solche Redensarten allenfalls ertragen, wenn sie von dem banausischen Proletariat ausgehen, das ohne jede weltliche Gemüths- und Selbstbildung das Wesentliche des Menschlichen nur in der Höhe der Steuerstufe sieht, und man wird mild darüber lächeln, wenn es subalterne Bureaucraten gebrauchen, welche ihre interne Rangordnung auf die ganze Welt übertragen möchten und den Leuten mit Hochwohlgeboten, den Professoren der Philosophie mit Wohlgeboten tituliren. Bedenklicher wird die Sache schon, wenn sich auch die von der Bürgerschaft erwählten Organe der Kommunalverwaltung zu solchen Klassifikationen verhalten. In dem jüngsten Bescheide der städtischen Park- und Garten-Deputation, welcher sich mit dem Besuch um die Erschließung des Leipziger Platzes für das Publikum beschäftigt und dasselbe vernünftiger und dankenswerther Weise ablehnt, findet sich, wenn wir dem Berichte der „Voss. Zig.“ glauben dürfen, in der Motivirung die Stelle: „inmitten einer nur von Familien besserer Stände bewohnten Gegend.“ Vielleicht sagt uns die Park- und Garten-Deputation, was sie sich bei dieser Wendung gedacht oder nicht gedacht hat? Man werfe ferner einmal einen Blick in jenen Theil der „Kreuz-Zig.“ und anderer konservativer und frommer Blätter, denen zum mindesten die „Gleichheit aller Menschen vor Gott“ ein geläufiges Dogma sein sollte. Abgesehen von dem neuerdings auftauchenden Offizier z. B., der um ein bestimmtes Darlehn gegen kleine Rückzahlungen ersucht, weil sich „sein kleines Vermögen längst in den Händen von Wucherern und Juden befindet“, wird dort namentlich für verschämte Arme aus besseren Ständen, Offizierskinder u. s. w. gesucht, denen ihre gesellschaftliche Stellung die mit der Armuth verbundenen materiellen Einschränkungen doppelt fühlbar mache. Darin liegt in der That ein indirektes Eingeständniß, daß es mit der wirklichen Bildung, mit der geistigen und moralischen Reife der besseren Stände nicht weit her ist, denn welchen Werth hätten diese Bildung und diese Reife, wenn sie uns nicht einmal helfen, grade das materielle Wüßgeschick leichter und gesagter zu ertragen? Hinter dergleichen Wendungen steckt die hochmüthige und brutale Anschauung, daß es der „arme“, der „gewöhnliche“, der kleine Mann nicht besser weiß, als daß es ihm schadet gehen muß. Dagegen bleibt selbst Herrn von Hellendorff's berühmter Drohschulmeister eine untergeordnete Leistung, der sich freut, wenn andere Leute etwas Gutes zu essen kriegen, während in den „besseren“ Ständen in diesem Punkte eine Auffassungswelt ganz und gäbe ist, welcher der „Doktor“ in Robert Bruns' glänzender Komödie „die politische Wochenstube“ den drastischen Ausdruck giebt:

Am besten schmeckt mir's, wenn ich Andre hungern seh'  
Dicht neben mir, und etwas Gutes leih' ich selbst!  
Wir würden uns freuen, wenn die vernünftige Presse fortlat  
das Gerede von den besseren Ständen u. s. w. den Daganen für Hofdamen und den Modedournalen überlebe und sich ihrerseits einer weniger verletzenden, überhebenden und ungerechtfertigten Ausdrucksweise bediente.

Das gesammte Kapitalvermögen des Gesandtschafts- und Unterstützungsfonds betrug nach dem Verwaltungsbericht des Magistrats zu Berlin für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1884 u. A. 200 900 Mark mit einem Interzesse von 9025,50 M. jährlich. Die Gesamteinnahme des Fonds betrug im Jahre 1884 35 865,74 M., darunter an Beiträgen, welche von den Dienstboten beim Antritte oder Bescheide eines Dienstes statutenmäßig an den Fonds zu entrichten sind, 21 524,50 M., Unterstützung an Personen 7507 M., zum Unterhalte des Hospitals 19 417,42 M. Am Schlusse des Jahres 1884 verblieb im Gesandtschafts- und Unterstützungs-Fonds 65 Frauen. Die älteste derselben war 85, die jüngste 50 Jahre. Diese 65 Frauen hatten zusammen ein Alter von 4310 Jahren, der Durchschnitt betrug 66,3 Jahre.

Zum Rentanten der Hauptstiftungs-Kasse wurde, wie die „R. B.“ meldet, der bisherige Kassier der Stadt Haupt-Kasse Kühne, der seit dem Tode des Rentanten Gabriel die Stelle interimistisch verwaltet, zum Magistrat ernannt. Zugleich hat der Magistrat beschloffen, für die Haupt-Stiftungs-Kasse eine besondere Kassierstelle zu schaffen. Bisher wurden die Kassiergeschäfte vom Rentanten mit versehen, ein Umstand, dem es auszuweichen ist, daß die von dem vorstehenden Rentanten Gabriel seit Jahren vorgenommenen Fälschungen der Kassensbücher nicht früher entdeckt wurden.

### Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

ziehung vom Dienstag, den 28. Mal.  
(Ohne Gewähr!)

985 750 957 349 (500) 624 368 25 870 490 (300) 272 425 280 27 160 870 388 74 515 (1000) 205 604 316 (300) 926 (1000) 932 (1000) 178 (3000) 613 885 28. 1791 (300) 536 615 985 110 867 308 619 (1000) 572 684 993 370 682 186 218 103 (300) 522 977 747 (1000) 430 162. 2131 771 109 433 24 831 52 481 598 318 (3000) 265 191 821 281 (300) 967 693 998 203 900. 3219 130 657 152 976 894 348 461 165 606. 4316 302 186 179 806 518 906 875 (300) 222 544 854 493 585 759 292 575 831 136 830 960 597. 5272 320 874 (300) 215 270 285 493 599 16 259 638 (300) 602 858 762 142 115 691 770 468 793 600 378 43. 6556 (300) 652 307 879 287 (300) 139 (500) 812 913 910 483 250 288 (500) 707 181 600 (3000) 470 366 172 869. 7947 592 953 969 965 279 904 298 651 (300) 86 513 861 484 (1000) 296 834. 8105 222 44 336 959 243 705 193 180 (300) 824 (500) 418 561 412 (1000) 866 632 (1000) 893 138 401 758 (3000) 542 (3000) 531 743 224 814 488. 9709 803 301 721 974 (300) 656 (3000) 50 840 220 (300) 476 746 688 799 460 7 (3000) 201 827 214 771 809 882 704 243 456 546 80 961 438.
10413 442 918 (1000) 105 978 540 589 297 393 91 187 5 802 122 595 988 465 947 266. 11866 968 958 779 896 714 (1000) 112 96 (1000) 369 176 422 412 991 882 533 134 515 893 62 896. 12809 55 847 686 (1000) 184 485 951 756 784 248 (300). 13098 274 758 186 267 895 296 418 351 125 475 773 297 150 844 456 990 (300) 800 582 277 662 342 292 122 221 573 574 674 (300). 14225 (5000) 594 53 321 526 252 290 614 935 794 868 743 476 494 775 451. 15026 521 96 875 111 160 254 844 (500) 623 106 985 387 165 90 836 19 212 14 507 146 (300) 69 761 918 492. 16064 504 514 548 400 714 173 547 923 890 179 148 (300) 113 844 778 606 786. 17617 408 723 316 445 748 362 23 (5000) 946 712 284 551 899 (300) 738 232 705 (300) 345 206 533 486 186. 18305 87 987 307 (300) 786 72 839 928 736 460 888 15 596 204 720 726 968 69 744 789 507 (300). 19245 584 762 322 283 606 38 (1000) 39 333 795 451 330 972 (300) 925 536 (1000) 574 210.
20049 873 408 495 803 457 245 163 74 537 694 227 474. 21676 503 23 678 252 (3000) 226 282 850 (1000) 823 298 692 155 794 (1000) 949 446 344 677 224 702 459 47 726 (300) 416 18 315 640 507. 22442 520 219 885 316 490 633 854 386 (300) 882 840 (3000) 889 223 314 323 654 587 164 857 317 836 892 393 114. 23243 950 987 573 982 (1000) 93 905 622 22 (1000) 314 (500) 545 694 700 19 (500) 682 759 732 716 (1000). 24561 105 892 157 675 429 940

453 488 417 475 598 276 721 248 (300) 747 (300) 767 454 555 394 (300) 247 185 585 (3000) 969 584 233 10 1798 623 (300) 910. 26858 275 (300) 447 (3000) 40 693 926 918 694 (3000) 304 894 598 281 (1000) 881 571 607 205 (300) 826 423 789 361. 27035 791 657 752 134 413 969 103 516 647 297 802 287 (300). 2801 190 938 329 484 81 269 518 313 218 877 880 901 (1000) 604 207 452 736. 29602 263 440 567 707 926 829 839 983 643 352 (300) 574 (500) 753 680 82 770 357 (3000) 167 429 657 184 516 414 836 22 76 (1000) 931.
30922 402 990 584 (3000) 549 137 659 711 83 451 521 652 171 253 113 561. 31784 136 819 989 638 169 547 447 485 382 113 (300) 960 769 555 468 601 700 504 32593 397 (3000) 786 885 972 176 734 302 503 545 348 91 248 (3000) 190 898 483 206 413 175 341. 33702 315 410 743 696 287 850 190 (3000) 92 901 (1000) 13 560 891 573 943 (3000). 34450 599 384 747 15 653 103 (300) 107 213 523 159 12 170 430 936 (500) 844 7 828. 35227 276 948 540 353 (1000) 786 363 248 (3000) 430 60 504 107 389 641 746 460 401 864 48 36641 159 687 377 270 (1000) 154 567 384 (300) 414 980 (1000) 779 3 460 710 127 353 246 892 355. 37991 385 522 229 540 697 409 818 (300) 651 408 (3000) 973 (300) 724 (1000) 429 294 453. 38764 455 517 885 898 574 (300) 389 932 920 (500) 723 (3000) 754 733 819 106 807 940 45 453 899 229. 39542 102 (300) 327 324 249 130 724 (300) 710 209 875 448 609 494 929 912 (300).
40746 544 852 710 (300) 837 105 237 698 204 (1000) 392 (300) 357 915 198 418 638 882 788 (500) 993 (3000) 58 997. 41857 249 610 67 674 285 350 905 961 (3000) (1000) 539 998 479 (3000) 277 39 853. 42265 581 589 473 165 522 421 285 39 964 250 (300) 253 227 734 589 361. 43551 180 965 851 945 (1000) 724 510 26 270 328 716 63 354 441 108 (300) 245 67 282 (500) 230 186 (300) 915 694 175 (1000). 44993 815 96 984 678 741 344 550 230 866 880 (1000) 744 94 501 202 250 827 461 (300) 216. 45436 874 620 (300) 891 423 953 (3000) 17 816 (500) 885 966 958 967 223 (300) 230. 46188 987 722 330 (500) 478 723 828 711 948 359 673 211 389. 47454 93 779 337 75 1 (500) 293 791 364 (500) 473 423 182. 48840 137 (500) 479 581 988 113 661 436 110 26 (500) 366 432 (300) 7 795 301 990 (300) 624 185. 49700 508 632 391 77 424 471 (1000) 137 162 16 8 444 774 384 (3000).
50149 860 449 130 (300) 517 40 294 770 576 299 47 242 78 357 153 (500) 481 963 415 775 950 51785 450 (1000) 930 956 179 607 291 912 (300) 427 202 38 237 563 313 327 161 201 639 868 603. 52290 872 174 710 6 63 (3000) 159 389 445 327 890 716 973 989. 53923 (3000) 233 910 805 631 287 310 (1000) 215 463 152 77 398 877 664 (300) 726 785 32 312 54027 419 359 195 962 520 988 237 903 140 833 458 689 203 433 893 22 877 (500) 758 595 (1000) 96 55410 40 86 397 839 476 360 785 58 779 884 686 (3000) 574 (1000) 589 383 296 502 942 874 864 (300). 56698 400 152 298 861 (300) 212 847 204 487 (300) 6 768 349 724 500 489 643. 57662 717 329 988 701 335 836 45 (3000) 229 984 304 (1000) 785 688 233 738 246 (3000). 58037 (300) 277 345 (300) 677 251 886 874 117 347 714 734 301 887 815 619 284 944 203. 525 786 (3000) 709 56 (1000) 313 886 175 743 424 483 225 192 852 587.
60247 198 36 457 870 206 993 843 845 286 285 724 682 676 779 887 238 470 105 (500) 96 824 452 311 208. 61066 791 783 (3000) 638 (500) 809 693 688 501 236 292 617 (500) 677 42 703 572 487 312 215 335. 62444 619 301 514 437 190 546 (3000) 367 353 672 816 252 114 429 983 150 576 (300) 185 35 479 971 727 (1000) 521 953 107 389 808 947 63 984 61222 717 (300) 153 293 775 754 204 369 558 398 924 736 912 234 646 949 45 188 189 519 567 (300) (300) 388 120 753 967. 64696 150 26 521 421 919 393 (300) 952 975 754 300 (300) 635 (300) 809 401 844 456. 65715 116 776 546 787 334 760 234 506 898 483 696 80 591 575 623 170. 66017 311 129 619 841 889 310 461 489 984 811 210 357 980 452 421 351. 67867 (300) 32 906 116 (3000) 615 988 687 808 835 438 675 613 712 663 919 225 234 117 758. 68000 493 310 (300) 498 49 79 452 729 169 69376 444 850 108 742 519 37 (300) 113 153 957 378 421 270 982 72 824 788 347 311 379 (1000).
70000 272 640 41 754 178 245 844 869 88 (500) 558 (1000) 358 (500) 216 891 837 103 324 128 585 941 498 168 296 (300) 420. 71824 676 186 217 (300) 811 (300) 115 323 161 859 833 413 138 157 775 758 (1000) 679 756 (300) 851 898. 72311 815 605 13 815 157 (500) 835 377 829 58 945 16 (3000) 230 873 832 60 809 64 901 969 422 389 815 334 628 (1000) 413 866 896 108 297 310 (1000) 415 276 586. 74036 867 (300) 108 293 (300) 125 543 (3000) 993 268 279 (500) 959 742 77 (500) 933 533 (300) 852 969 179 272 546 536 663 (300) 334. 75031 180 280 734 645 842 311 729 71 120 823 (15000) 929 93 644 273 194 570 574 566 76666 332 676 (300) 957 293 734 903 143 163 536 716 (300) 87 954 685 648 706 46 663. 77490 947 194 779 7 74 485 (3000) 964 206 993 618 205 721 246 802 147 78413 (5000) 33 893 763 814 638 910 807 739 215 941 (3000) 562 659 175 751 330 591 620 708 122 677. (500) 301 899 187 62 (500) 538 749 113 160 610 319 789 289.
80098 94 308 (1000) 533 665 184 429 680 426 462 (500) 95 912 703. 81445 749 990 990 188 308 832 130 753 225. 82805 348 (1000) 625 837 188 308 77 (500) 8 42 392 325 998 411 17 145 60 34 908 428 261 944 (1000). 83108 250 129 179 754 949 804 204 986 703 85 519 419 54 (5000) 767 969 775 245 677 (3000) 732 89 262 681 202. 84395 (500) 474 969 804 594 312 720 55 937 337 587 858 679 958 728 84 357 758 85905 442 622 (3000) 921 123 101 346 619 659 17 (300) 987 582 986 352 12 425 12 425. 86000 550 17 901 823 722 96 518 87 921 341 968 768 776 96 677 656 (1000) 417 283 68 924 145 930 472 440 97 87894 (500) 420 127 179 (3000) 858 803 940 692 758 239 388 (1000) 988 486 924 474 770 816 225 892 364 789 404 31 (5000) 86 842. 88277 494 (300) 808 81 86 125 628 333 685 216 623 (3000) 115 551 85 256 342 (500) 231 614. 89016 709 (3000) 641 723 990 876 (300) 80 295 232 321 (300) 590 811 307 277 (300). 354 459 751 790 899 813 36 553.
90028 882 95 551 486 (1000) 607 180 787 225 63 (300) 729 770 124 565 772 74 5. 91911 414 813 382 261 434 238 394 406 (300) 422 (500) 809 894 918 806 807. 92384 945 759 363 175 307 212 840 616 (300) 891 650 34 710 488 (3000) 489 548 533 300 612 623 331 276 593 609 378 462 446 250. 93388 612 421 906 202 346 603 736 528 498 844 515 694 94176 199 935 91 255 955 754 419 535 750 865 758 281 (300) 296 830 653 770 704 580 (3000) 396 867 738 938 (1000) 649 194 217. 95989 383 40 596 189 57 969 197. 96347 128 838 894 38 535 60 544 267 150 988 601 775 517. 97786 621 562 843 894 549 62 145 (300) 259 440 (1000) 808. 98475 363 198 174 813 44 434 820 81 493 798 107 894 19 552 751

## Ueber die Wirkungen

### des Normal-Arbeitstages in der Schweiz

gibt der nachstehende, höchst interessante Bericht eines Schweizer Fabrikinspektors näheren Aufschluss. Wie der Bericht noch ganz besonders anführt, wurde es ihm oft schwer gemacht, einen genauen Einblick in die internen Verhältnisse der einzelnen Fabriken zu gewinnen, und somit wird der Bericht in einigen unwesentlichen Punkten vielleicht um ein Geringes von den tatsächlichen Verhältnissen abweichen. Im Großen und Ganzen ist aus demselben zur Gänze ersichtlich, daß alle Befürchtungen der Gegner des Normal-Arbeitstages nicht zutreffen und daß derselbe weder die Industriekonkurrenz schwächt, noch den Lebensstandpunkt des Arbeiters verschlechtert. Anfanglich fand freilich eine Art Uebergangsperiode statt und ein Theil der Arbeiter hatte sogar eine Zeit lang einen pekuniären Verlust zu tragen. Dies hat sich indes mit der Zeit fast vollständig ausgeglichen und kann im Hinblick auf die Wohlthaten einer gesetzlich geregelten Arbeitszeit kaum in Betracht kommen. Doch lassen wir dem Inspektor selbst das Wort. Derselbe schreibt:

Sehr häufig beschäftigte mich die Frage der Innehaltung des Normalarbeitsstages, die überhaupt im vergangenen Jahre oft zur Erörterung kam und auch mich zu einer gründlichen Besprechung, ihrem Wunsche entsprechend, veranlaßte.

Als der Normalarbeitsstag seine Aufnahme ins Fabrikgesetz fand, waren es vor allem sanitäre Gründe, die dazu bewogen. Immer zahlreichere Stimmen hatten auf die Schädigung hingewiesen, wodurch die Kraft und Gesundheit unseres Volkes durch die Industriebetriebe gelitten; sie hatten vor allem das Uebermaß von Arbeitsleistung das Augenmerk gewandt, das sich auch der unabhängige Arbeiter, der Mann, selbst aussetzt oder auferlegen ließ. Sie betrachteten Präventivmaßnahmen gegen solche Mißbräuche als ein Gebot der Selbsthaltung.

Dazu kamen aber auch Gründe sozialer Natur. Einerseits hoffte man die Arbeiter moralisch und intellektuell zu heben, wenn man ihnen mehr Zeit für die Pflege des Familienlebens, des gesellschaftlichen Verkehrs und der Bestrebungen nach Bildung verschaffte; andererseits wurde von Manchen der Normalarbeitsstag als der erste Anfang einer Regelung der Produktion betrachtet, die durch ihre bisherige Schrankenlosigkeit das Loos der Fabrikarbeiter immer ungünstiger gestaltete.

Der Normalarbeitsstag wurde angenommen — nach vielen Ansehungen. Schlimme Geschäftsjahre folgten. Bevor die Möglichkeit vorhanden war, daß die erhofften, naturgemäß langsam reifen Früchte des Normalarbeitsstages sich zeigten, traten die Schwierigkeiten des Uebergangs, die Einbußen zu Tage, welche der Normalarbeitsstag anfänglich dem Arbeitgeber wie dem Arbeitnehmer in seinem Erwerb bringen mußte. Die ungewöhnlich lange dauernde Geschäftskrise machte jede Einbuße doppelt empfindlich, ja gefährlich für die Fortexistenz unserer Industrie.

So darf man sich nicht wundern, wenn über der Noth des Augenblicks das edle Ziel vergessen wurde, das man zu erreichen hoffte, wenn die Geldfrage bei den Reichen das Urtheil beherrschte, wenn Arbeiter das Gesetz verwarfen, dem sie entgegenjubelten, und wenn Arbeiter, die für dessen Annahme gekämpft, ruhig das Selbstgeschaffene wieder beläupften. Nur eine Minderzahl von Fabrikanten, meist solche, die in sichern ökonomischen Verhältnissen die Ungunst der Zeiten leicht zu überwinden vermochten, hielten wortfalsch an der Hoffnung fest, daß zwar nicht auf einmal die Lebensfähigkeit der Arbeiter gebessert werden könne und daß nur allmählig die Schwierigkeiten des Uebergangs sich heben, daß aber schließlich der Nachwuchs eines tüchtigen und kräftigeren Arbeitsstandes die Folge des durch das Fabrikgesetz gewährten Schutzes sein und damit die Konkurrenz mit dem Ausland weit sicherer ermöglicht werde, als durch die auf's äußerste getriebene Ausnutzung der jetzt vorhandenen Arbeitskräfte. Aber werden unsere Kräfte ausreichen, bis wir an dieses Ziel gelangen? Wird nicht die ökonomische Schädigung so groß sein, daß wir unser Unternehmen aufgeben müssen mit dem Bekenntnis: wir haben falsch gehandelt?

Diese Frage von Zeit zu Zeit aufs Neue zu prüfen, ist unsere Pflicht. Deshalb mag es auch mir gestattet sein, selbst

auf die Gefahr hin, bereits Gesagtes zu wiederholen, meine Erfahrungen und meine gewonnenen Ueberzeugungen zusammenzufassen und Ihnen hier vorzulegen. Ich schide dabei die Bemerkung voraus, daß es sehr schwierig ist, sich ganz zuverlässige, zur Vergleichung geeignete Zahlen zu verschaffen. Dieselben können natürlich nur aus den Büchern der Fabrikanten, zum Theil auch aus den Bohltagsbüchern der Arbeiter gewonnen werden. Nicht überall fand ich Geneigtheit, mir dieselben zur Einsicht vorzulegen. Aber auch nicht aus allen diesen Büchern ließen sich verwertbare Zahlen entnehmen, wie mir vielfach nachgewiesen wurde. Wenn z. B. in derselben Weberei mehr als 100 verschiedene Arten von Geweben angefertigt werden, so ist es klar, daß nicht nur die gelieferte Zahl von Metern auf den Arbeiter oder auf den einzelnen Webstuhl ausgerechnet werden muß, sondern es muß eine sachverständige Berechnung der geleisteten Arbeit und Reduktion auf eine gewisse Norm vorangehen. Nur Etablissements, wo dies z. B. den Lohnberechnungen sorgfältig zu Grunde gelegt ist, können berücksichtigt werden. Noch schwieriger ist dies bei den Stickereien, wo je nach den ausgeführten Mustern und Qualitäten sich außerordentliche Verschiedenheiten im Quantum und Werth der Arbeitsleistung ergaben. Ich erhielt deswegen oft Angaben über die geleisteten Stichzahlen mit der Bemerkung, es sei keine Vergleichung mit früheren Jahren wegen der veränderten Art des Produktes ausführbar und nur eine ungefähre Abschätzung der Leistung möglich. Natürlich kann eine solche durch vorgefasste Meinungen in diesem oder jenem Sinn bedeutend beeinflusst werden. Am maßgebendsten wären vielleicht die ausbezahlten Löhne, wenn nicht gerade in diesem Industriezweige eine fortwährende, schon innerhalb kurzer Zwischenräume sehr bedeutende Lohnschwankung stattfände.

Die Zahl der Erhebungen, denen ich einen wirklichen Werth beimessen kann, ist deshalb eine sehr beschränkte und ich werde sie nur in Verbindung mit den von den Industriellen oder auch von ihren Angestellten oder Arbeitern geäußerten Ansichten verwerthen.

Am häufigsten hört man wohl von Spinnern und Webern ein auf Zahlen gestütztes Urtheil über die Rückwirkung des Normalarbeitsstages auf Produktion und Erwerb. Dieselben nahmen von Anfang an eine Einbuße an Produktion von  $\frac{1}{12}$ , gleich der Differenz zwischen der früheren und jetzigen Arbeitsdauer als eine ausgemachte Sache an. Höchstens wurde angegeben, daß ein genaueres Innehalten der reglementarischen Arbeitszeit, strengeres Festhalten derselben auch für solche, die sonst zur Beforgung ihres Haushalts früher weggegangen, einigen wenigen Ersatz für die Einbuße bringen könne. Man betonte, daß eine ausgiebige Hebung der Produktion nur dadurch bewirkt werden könne, daß man die Maschinen schneller laufen lasse und bessere Maschinerie verwende. Diese Aenderung im Betrieb setze aber vermehrte Auslagen für die nunmehr schneller abgenutzten Maschinen, für Beschaffung vermehrter Kraft, für bessere Rohstoffe voraus; Betriebsstörungen würden öfter eintreten, das Produkt werde wahrscheinlich geringer, die Abgänge vermehrt und eine größere Zahl von Arbeitern erforderlich werden. Der Möglichkeit vermehrter persönlicher Leistung bei längerer Arbeitszeit wurde kein Werth beigemessen. Zudem verwies man darauf, daß auch das Ausland die nämlichen Verbesserungen, die gleiche Vermehrung der Intensität des Betriebes durchführe, also immer zwischen der schweizerischen und ausländischen Leistung eine Differenz von  $\frac{1}{12}$ , fortbestehen bleibe.

Diesen Anschauungen gegenüber erlaube ich mir die Ausführung folgender aus zuverlässiger Quelle erhaltenen Zahlen: Eine englische Baumwollspinnerei von 25,000 Spindeln mit den neuesten Einrichtungen versehen (wie sie übrigens unsere Fabrikanten häufig genug aus den gleichen englischen Werksstätten beziehen), durchschnittlich Nr. 32 spinnend, beschäftigt inklusive Bureau und Maschinen 75 Personen, also 3 auf 1000 Spindeln. Bei uns kommen auf dieselbe Spindelzahl  $5\frac{1}{2}$  bis  $6\frac{1}{2}$ , also das Doppelte. Die Löhne der Arbeiter betragen:

Für Bateau-Arbeiter per Woche	Fr. 26,25
Arbeiterinnen per Woche	15,90
Kardierpöcher und Schleifer	26,25
Bancos à broche Arbeiterinnen (Mford) per Woche	19,60
Selbstspinner per Woche	35,—
Anseher (Kinder) per Woche	17,50
Auffseher	12,50
Die Löhne sind $1\frac{1}{2}$ , ja fast 2 Mal höher als bei uns.	

Elly hatte das alterthümliche Mobiliar verkauft mit der eleganten Einrichtung neuer Paläste. Die mit alterthümlichen Stuckaturen geschmückten Decken trugen herrliche Gemälde. Die großen Säle waren beleuchtet mit seidenen Tapeten; die Fußböden bedeckten gewaltige persische Teppiche. Vor den mächtigen Säulenhäfen hingen Portieren aus den schwersten Stoffen. Kristallene Kronleuchter hingen von der Decke herab, und Meisterwerke aller Künste vollendeten den Schmuck der Zimmer. Da waren prächtige Delgemälde und Statuen berühmter Künstler der Gegenwart oder Nachahmungen alter Meisterwerke, dann herrliche Schnitzarbeiten in Holz und Eisen. Kunstvolle silbergetriebene Prachtschilde zierten die Marmorwände der prächtig ausgeführten Kamine.

Kurz, Elly hatte mit wahrhaft zauberhafter Geschwindigkeit und mit einem bewundernswürdigen Geschmach Schloß Davistown zu einem Aufenthalt gemacht, der einer so unermeßlich reichen Dame, und einer Dame, welche gewillt ist, ihrem Stande gemäß zu leben und der großen Gesellschaft anzugehören, vollkommen entsprach.

Mit großer Vorliebe veranstaltete die junge Lady größere Feste. Das gerade jetzt bevorstehende Fest schien ein sehr vielversprechendes werden zu wollen.

Eine Menge von Fremdenzimmern ward hergerichtet für diejenigen Gäste, welche allzu weit entfernt wohnten, um noch an demselben Tage die Rückreise antreten zu können, sondern genöthigt waren, hier zu übernachten. Auch im Park traf man allerlei Arrangements, so unter anderem Vorbereitungen für eine glänzende Illumination desselben. Die kostbarsten Geschirre wurden hervorgeholt, um die Tafel zu schmücken, und die Boten, welche nach der Anordnung des Küchenmeisters alles Erforderliche einzuliefern hatten, flogen förmlich wie Schaffnetten zwischen Davistown und der nächsten großen Stadt hin und her.

Der wichtige Tag kam endlich. Elly, die Herrin aller dieser Herrlichkeiten, der Mittelpunkt, um welchen sich Alles drehte, nicht nur die Umgebung ihres Schlosses, o nein — sie konnte sagen die ganze fashionable Welt im Umkreise von vielen Meilen — sah in ihrem eleganten Boudoir vor ihrem Schreibtische in einem zwar einfachen, aber kostbaren

Trotdem ist der Arbeitslohn für die Gewichts einheit Garn geringer als bei uns. Daraus folgt, daß der dortige Arbeiter in seinen 56 wöchentlichen Arbeitsstunden das Doppelte leistet, was der unserige in 65 Stunden. Diese Mehrleistung beruht allerdings zum Theil auf den guten Maschinen und deren regelmäßiger, schnellem Gang, zum Theil aber auf der größeren Leistungsfähigkeit der Arbeiter; diese letztere aber hat wieder ihren Grund in dem Umstand, daß dort der Arbeiter sein Leben lang bei der gleichen Beschäftigung bleibt, nicht heute Fabrikarbeiter, morgen Feldarbeiter ist und so nie zu rechter Fertigkeit gelangt; daß er vermöge seines höheren Lohnes besser genährt und daß schon seit vielen Jahren seine so ausgiebige Thätigkeit auf eine kurze Zeit beschränkt ist.

Auch bei uns giebt es Fabrikanten, welche die Erziehung einer kleineren, aber besseren und natürlich in entsprechendem Maße besser bezahlten Arbeiterzahl als das von unserer Industrie zu erstrebende Ziel betrachten, und es sind bereits Versuche gelungen, bei Maschinen, die in Dimension und Geschwindigkeit den größten in England nahe kommen, Spinner zu einem 14-tägigen Bohltag von Fr. 50 zu bringen.

Man muß dies für eine seltene Ausnahme erklären, aber sie beweist doch, daß auch unsere Arbeiter zu größeren Leistungen gebracht werden können. Uebrigens gehen von dieser Voraussetzung auch alle die zahlreichen Fabrikanen aus, welche ihre Arbeiter durch Gewährung von Prämien zu beträchtlichen Mehrleistungen anzuspornen versucht und auch wirklich dazu gebracht haben. Hier läuft die Maschine jedes einzelnen gleich schnell, nur die Thätigkeit und Aufmerksamkeit der Bedienung steigert die Menge der Produktion.

Dies gilt nicht nur für die Spinner; es ist von sehr kompetenten Fachleuten anerkannt und durch die Erfahrung bewiesen für die sog. Vorwerke. Ich zitiere hierfür die Angaben eines der einflussreichsten und bedeutendsten Gegner des Normalarbeitsstages, der mir schreibt: „Die Erfahrung zeigt, daß, wenn die Spinner mehr arbeiten, also mehr Vorgepinnst konsumieren, die Vorwerke von selber nach und nach das Rebrquantum liefern, natürlich bis zu einer gewissen Grenze.“ Als Bestätigung hierfür dienen mir verschiedene andere Erfahrungen, aus denen zugleich der Grund der allgemein verbreiteten gegentheiligen Annahme erhellt. In einer Spinnererei im Lößthal z. B. vernahm ich, daß bei gleichen Maschinen, gleichem Fabrikat und gleichem Stundenlohn der Verdienst der Spinner seit Reduktion der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden nicht nennenswerth gesunken sei, mithin auch das Produkt gleich geblieben sein müsse. Die anderen Arbeiter aber werden per Stunde bezahlt und verdienen deshalb weniger als zuvor, obwohl ihre Zahl eher vermindert als vermehrt sei, also in 11 Stunden von der kleineren Zahl mehr geleistet werde, als von der größeren Zahl in 12 Stunden. Der Stundenlohn sei aber zudem im ganzen Lößthal fast überall von 18 auf 17 und 16 Cts. heruntergesetzt worden.“ Dasselbe wurde mir aus anderen zürcherischen Spinnerereien bestätigt, wenigstens die Angabe, daß die Arbeiter an den Vorwerken, abgesehen von dem Quantum Vorgepinnst liefernd wie zuvor, nur  $\frac{1}{12}$  des früheren Lohnes empfangen. Dieser verminderte Erwerb der Vorwerker leitete zu der trigen Annahme, selbst von Seiten mancher Arbeiter, daß die Produktion zurückgegangen sei, während man es in Wirklichkeit nur mit einer Lohnreduktion zu thun hat, und Viele beschuldigen nun den Normalarbeitsstag als Grund ihres kleineren Einkommens, während die unglückliche Situation der Spinnererei und die dadurch provozierte Tendenz zum Sparen an den Löhnen die eigentliche Schuld ist.

Mit dem Produkt der Spinner gestaltete es sich sehr verschieden, je nachdem alles im Betrieb beim Alten blieb oder irgend welche Maßregeln ergriffen wurden, um die Leistung, auch abgesehen von der vermehrten oder gleich bleibenden Beanspruchung des Spinners und seiner Gehilfen zu steigern. Selten oder nie hörte ich von einer durch Vermehrung des Arbeiterpersonals zu Stande gebrachten Mehrproduktion der einzelnen Spindel. Im Gegentheil; der Mangel an Kinderarbeitskräften führte bald zu einer vermehrten Verwendung der kostspieligen Erwachsenden, und diese Kostenvermehrung, oft auch die Schwierigkeit, die benötigten Arbeiter zu finden, zu einer Verminderung der Zahl der Hilfsarbeiter des Spinners. (Fortf. folgt.)

## Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dug.

(Fortsetzung.)

Noch einige Tage verweilte er im Schlosse M'Donuil, dann verabschiedete auch er sich von dem Grafen und von Kathie, der letzteren das Versprechen wiederholend, daß er, sobald die Jahreszeit es gestatte, sie nach dem Kontinent begleiten würde, um Denjenigen aufzusuchen, den zu verbanen ein herbes Geschick sie einst gezwungen hatte.

### Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die Frühlingssonne hatte längst den Schnee von den Bergen hinweggeschmolzen. Das Laub des Hochwaldes bedeckte die im Winter so unheimliche Bergpartie mit frischem Grün und verlieh der Landschaft durch die Abwechslung von Höhe und Thal einen eigenthümlichen Zauber. Wahrlich nicht zu beneiden war derjenige, welcher genöthigt gewesen, im Winter diese Partien des Hochlandes zu durchqueren, Klippen, Felshöhen, Haideflächen, oder unwirthsame Wälder zu passiren. Wer alle die Gefahren erduldet, denen derjenige ausgesetzt war, welcher hier den Pfad suchen mußte, wo alles in den Schnee gehüllt war, er hätte alle Gefahren dieser Zeit vergessen und vor dem Zauber, den die Landschaft im Sommer bot, entzückt ausrufen müssen: Es ist doch herrlich hier im schottischen Hochwalde!

Die herrlichste Gegend des Hochwaldes ist aber diejenige, in welche sich die Grafschaft M'Donuil und das Gebiet von Davistown befindet. Schloß Davistown hatte eine andere Physiognomie erhalten, als diejenige, welche wir bisher kennen lernten, nicht allein durch die Jahreszeit, sondern auch durch die Veränderungen, welche die neue Besitzerin, nachdem sie von ihrem Erbe Besitz genommen, mit dem alten Lordsit vorgenommen hatte.

Elly hatte, dem Wunsche ihrer Mutter gemäß, sich nicht zurückgezogen um einsam zu leben, wie sie gethan, sondern den ehemaligen Glanz des Hauses herzustellen, mit einem ihrem Reichthum und ihrem Range entsprechenden Luxus und einer außerordentlichen Pracht das alte so lange vernachlässigte Schloß und seine Umgebung ausgestattet.

Seidengewande, das schöne blonde Haar geschmückt mit einigen wenigen geschmackvoll darin angebrachten frischen Kamellen.

Sie hielt in der Linken ein Blatt, das ihr eben der Mann überreicht hatte, der in sehr respektvoller Haltung vor ihr stand.

Er hatte soeben die Liste der Eingeladenen überreicht; sie hatte einen gleichgiltigen Blick darauf geworfen, denn schon der erste Name, welcher auf der Liste stand, hatte sie gegen alle anderen gleichgiltig gestimmt.

„Es hat Niemand abfagen lassen?“ fragte sie nach einer Pause längerer Schweigens.

„Niemand, Mylady . . .!“

Sie haben dem Doktor Rodenburg den Beginn des Festes eine Stunde früher genannt?“

„Ganz nach Ihrem Befehl, Mylady! Ich habe Herrn Doktor Rodenburg in Ihrem Auftrage auf drei Uhr eingeladen.“

Unwillkürlich richtete sie den Blick auf die Pendule, welche im goldenen Gehäuse auf dem Kaminsims stand. Sie mußte einen Seufzer unterdrücken.

„Warum nur säumt er so lange?“ sagte sie endlich, indem sie sich erhob und mit verschränkten Armen am Fenster stehen blieb. Wenn er nur halb die Sehnsucht und Ungebulb empfände, wie ich, er würde wahrlich häufiger Gelegenheit gesucht haben, mich zu sehen, und würde gewiß an einem Tage wie der heutige nicht säumen. . . . Ob er nicht ahnt, was ich vorhabe? . . .“

Da öffnete sich die Portiere. — Der Ruf: „Elly, meine geliebte Elly!“ veranlaßte sie, sich schnell umzuwenden. Mit einem Schrei freudiger Ueber-raschung eilte sie dem Eintretenden entgegen. Sie schlang ihre Arme um Fritz Rodenburg's Hals.

„Du Grausamer!“ begann sie. Aber sie kam nicht dazu den Vorwurf zu vollenden, weil Fritz mit einem zärtlichen Ruf ihre schönen Lippen schloß.

„Das sind ja glänzende Vorbereitungen, die wirklich das Aeußerste versprechen, was Du bisher in luxuriösen Festen geleistet.“ sagte er, indem er sich sanft aus ihrer Umarmung losmachte und um sich schaute. „Fast kommt





### Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Lohn-Kommission der Tischler warnt vor Zugun in die Werkstatt von Herrgott, Stromstr. 42 (Moabit), da die Kollegen daselbst wegen Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt haben.

Ueber die Arbeitshäuser in Deutschland stellt im Reichsanzeiger der als Autorität auf dem Gebiete der Bogenbandenfrage anerkannte Landrath Freiherr von Bisingerode eine interessante Berechnung an. Nach derselben wurden in die Arbeitshäuser Deutschlands eingeliefert im Jahre 1874 10 869 Personen, dagegen in den Jahren 1882 27 459 und 1883 28 068 Personen. Der durchschnittliche tägliche Bestand an Korrigenden betrug 1874 7031, 1882 16 791, 1883 17 863 Personen. Es ergibt dies eine Zunahme von ca. 143 pCt. in den letzten 10 Jahren. Auf je 10 000 Einwohner der jetzmaligen Bevölkerung wurden eingeliefert 1874/75 jährlich 2,5, dagegen 1880/83 jährlich 6,2 Korrigenden. — Diese ungemeine Zunahme der Korrigenden, unter denen natürlich die rückfälligen die größte Zahl (52—58 pCt.) bilden, zeugt einfach davon, daß die deutschen Arbeitshäuser keine Korrigendenanstalten, sondern einfach Strafanstalten sind. Mit wachsendem Lohn nennt man die Arbeitshäuser in vielen Gegenden auch „Besserungshäuser“, aber es wird in ihnen kein Mensch gebessert, trotzdem Frömmigkeit und Bückthigung in derselben Hand gehen. Aber es fehlt in diesen Häusern leider die Korrektur und die Erziehung. Bucht leidet man immer von Bückthigung ab und nicht von Erziehung, deshalb erzielt man auch so traurige Erfolge.

In Spottau finden jetzt auch Lohnbewegungen, wenn auch in sehr bescheidenem Maße statt. Die Bimmergesellen, welche 18 Pf. pro Stunde Lohn erhielten, errangen durch Streikandrodung einen Zuschlag von 2 Pf. — Auch die Maurer und Dachdecker haben dieselbe Forderung gestellt, die ihnen gleichfalls wohl gewährt werden wird.

Seidenzucht in Nord-Amerika. Das Ackerbaudepartement in den Vereinigten Staaten hat Stationen errichtet, auf welchen mit dem Haiseln von Korbseide Versuche gemacht werden sollen. Man will von Seiten der Regierung die Seidenzucht heben, die noch in den Kinderschuhen steht. Uebrigens können nur in Zeiten solcher Geschäftstillen, wie sie gegenwärtig in Amerika herrscht, solche Versuche gemacht werden, da äußerst niedrige Löhne nötig sind, um die Seidenzucht dort einzuführen. Jetzt aber kann die Regierung billige Arbeitskräfte genug erlangen. Hat sich die Seidenzucht in Nordamerika erst eingebürgert, so steigen natürlich auch die Löhne. In der letzten Zeit sollen sich übrigens in Nordamerika die wirtschaftlichen Zustände etwas gebessert haben.

### Vereine und Versammlungen.

hfa. In der öffentlichen Schuhmacher-Versammlung, welche von der Schuhmacher-Lohnkommission einberufen, am 26. d. M. (dritten Feiertag) Vormittags bei Mundi, Köpnickstraße 100, unter dem Vorsitz des Herrn Pappe stattfand und von circa 250 Teilnehmern besucht war, sprach als Referent der Versammlung Herr Schuhmachermeister Meyner. Derselbe erörterte in einem längeren, sehr beifällig aufgenommenen Vortrage die Notwendigkeit einer besonderen lokalen Organisation der Berliner Schuhmacher zur Regelung ihrer Arbeitsbedingungen und Hebung ihrer gewerblichen Lage. Der Redner behandelte die Notwendigkeitsfrage und empfahl allgemeine Beteiligung aller Gewerkschaften an der Lohnbewegung unter Leitung einer Lohnkommission, sowie den Beitritt zum Unterstützungsverein der deutschen Schuhmacher. Hieran reihte sich eine lebhaft diskutierte, an der sich zahlreiche Redner beteiligten. Das Lohnkommissionsmitglied Herr Runge berichtete über den unüberwindlichen Stand des bekannten Streiks in der Schuhwaarenfabrik von E. Müller und Schliefweg (Sebastianstraße) und forderte dringlich zu nachhaltiger Unterstützung der zum größten Theile aus Familienvätern bestehenden Streikenden auf. Nach Beendigung der Diskussion nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, durch welche sie sich mit den Ausführungen des Referenten Regner voll und ganz einverstanden erklärte und zur Unterstützung der streikenden Schuhwaaren-Fabrikarbeiter verpflichtete. Auf Antrag des Kassiers der Lohnkommission, Herrn Nige, wurden 3 Resolutionen gewählt, wobei die Wahl auf die Herren Krause, Pappe und Thiel fielen. Mehrere auf die Ergänzung und theilweise Befolgung der Lohnkommission, sowie auf Normirung der freiwilligen Beiträge zum General-Unterstützungsfonds u. bezügliche Anträge wurden, dem Vorschlage des Vorsitzenden entsprechend, einstimmig der Kommission überwiesen und sollen in der nächsten öffentlichen General-Versammlung der Schuhmacher zur Verhandlung und Entscheidung gelangen.

Arbeiterversammlung in Köpenick. Am Sonntag, den 24. d. M. (1. Pfingstfeiertag) fand hier eine weitere Versammlung in Sachen des zu gründenden Fachvereins für Bau- und Fabrikarbeiter statt, welche von ca. 350 Personen besucht war.

Auf der Tagesordnung stand: Statutenberathung. Den ersten Vortritt führte Herr Köpcke, den zweiten Herr Blöcher und Herr Heller fungirte als Schriftführer. Die Statuten wurden nach unbedeutenden Aenderungen in der Fassung, wie sie von der Kommission vorgelegt waren, angenommen. Darauf ertheilte der Vorsitzende dem Redakteur Herrn Oskar Krohm aus Berlin das Wort und führte Redner in kurzen Zügen folgendes aus. Die soziale Frage ist keine neue Frage, sie ist so alt, als Kulturstaaten existiren. Schon im hochgebildeten Athen und auch später in Sparta haben ähnliche Kämpfe stattgefunden. Schon damals war man auf Zentralisirung des Grundbesitzes bedacht. Alle vorwärts strebenden Arbeiter seien verpflichtet, die Vorteile der arbeitenden Bevölkerung hochzuhalten und gerade der deutsche Arbeiter will auf gesetzlichem Wege die sozialen Uebel beseitigen. Referent läßt dann in seinen weiteren Ausführungen, Streikführer auf die neuere Gesetzgebung fallen, berührt hauptsächlich das Unfallversicherungsgesetz und den geringen Weib desselben für die Arbeiter, er erwähnt die Arbeiter Köpcke's, fest zusammenzuhalten, denn die Ausnutzung des Arbeiters liegt zu sehr auf der Hand. Nur durch ein geschlossenes Vorgehen könne es erreicht werden, daß dem Großkapital ein Halt geboten werde. Alle Arbeiter, welche noch nicht in die Arbeiterbewegung eingetreten sind, müssen hineingezogen werden, zwar hält dies bei der ländlichen Bevölkerung noch sehr schwer, jedoch werden auch diese Leute mit der Zeit ihre Lage erkennen lernen. Durch das Vorgehen der Arbeiter Köpcke's haben dieselben bewiesen, daß sie sich ihrer Pflicht, als vorwärtsstrebende Arbeiter wohl bewußt seien. Mit einem dreifachen Hoch auf den neuen Verein und den Wunsch, daß derselbe grünen und blühen möge, schloß der Redner seine Ausführungen.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Rutscher Berlins findet am Freitag, den 29. d. Mts, Abends 10 Uhr, in der Norddeutschen Brauerei, Schauerstraße 57-58, statt. Tagesordnung: 1. Die Gründung von Rutschervereinen aller Branchen. 2. Die Bildung eines Kartellverbandes. 3. Beprechung über den gemeinschaftlichen Anschluß an eine freie eingeschriebene Hilfskasse. Ueber alle auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände findet eine freie Diskussion statt. Alle Rutscher Berlins werden zu zahlreichem Besuch dieser Versammlung eingeladen.

Die Generalversammlung des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker tagt gegenwärtig in Berlin. Die Verhandlungen finden im Saale des City-Hotel (Dreddeustraße) statt und dürften, wie uns gemeldet wird, 8 Tage in Anspruch nehmen.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, örtliche Verwaltungsstelle Berlin F. (Schönhauser Thorbezirk) hält heute, Donnerstag Abends 8 Uhr, in Kurzmann's Salon, Bergstr. 68, eine Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: Berathung der Anträge zur Generalversammlung und Verschidenes. Nur gegen Vorzeigung des Quittungsbuches ist der Zutritt gestattet. Recht zahlreicher Besuch dieser Versammlung ist erwünscht.

Leipzig, 25. Mai. Als ein gewiß erfreuliches Zeichen von der Erkenntnis der eigenen traurigen Lage der Arbeiter ist die fortwährend in der Zunahme begriffene Bildung von Fachorganisationen und deren wachsende Bedeutung für das wirtschaftliche Leben zu bezeichnen, als ein Beweis, daß deren Bestrebungen eine gesunde Basis haben, indem sie dem Arbeiter gegenüber den mitunter kaum erfüllbaren Anforderungen und den Angriffen des Arbeitgeberthums einen sittlichen Halt zu gewähren, ihn in seiner so nötigen allgemeinen und gewerblichen Fortbildung unter die Arme greifen, und überhaupt den die Arbeiter berührenden wirtschaftlichen Fragen des Tages das nötige Verständnis entgegenbringen. Dem gegenüber sind die Buchdrucker, welche lange Zeit mit Recht als die Vorläufer der Arbeiterbewegung, als die „Montiere der Arbeiter“ galten, in augenfälliger Weise seit einer Reihe von Jahren von der Bildfläche der allgemeinen Arbeiterbewegung gänzlich verschwunden und haben an derselben nicht den geringsten Antheil genommen. Mit Spannung wird deshalb von dem intelligenten Theile der Arbeiterschaft der in diesen Tagen in Berlin stattfindende Generalversammlung des Unterstützungsvereins der deutschen Buchdrucker, der Organisation der Buchdruckergehilfen, entgegengesehen, welche eine Aenderung in dem bisher geübten und der jetzt an der Spitze stehenden, leitenden Persönlichkeiten eingeführten System erwarten läßt, falls die von dem einzelnen Gauen gewählten Delegirten die Lage der Sache richtig aufgefaßt und begriffen haben, das heißt die Vereinigung der deutschen Buchdrucker nicht, wie der Name lautet, als bloßen Unterstützungsverein, sondern eine für die Lohnbewegung stets bereite Korporation thätigster Arbeiter ansehen. Einer der prinzipiellen Punkte der sehr umfangreichen Tagesordnung ist der Antrag des Leipziger Gauvereins auf Neutralisirung der Kassen des Unterstützungsvereins, d. h. die vollständige Unabhängigmachung der einzelnen Kassen (Allgemeine, Invaliden- und Wittwenkassen) von einander zum Zwecke einer erhöhten Aktionsfähigkeit auf dem eigentlichen Lohngebiete, eine schon 1881 von der Leipziger Arbeiterschaft angelegte Idee, die zu realisiren in den nächsten Jahren durch ge-

setzlichen Zwang dem Unterstützungs-Verein keineswegs zu bleiben wird. Außer weiteren Entscheidungen, welche die General-Versammlung über meist administrative und unterstützungs-Angelegenheiten treffen wird, ist die Behandlung Kapiteils „Vereinsorgan“ großes Interesse erregend und deutungsvoll auch für die übrige Arbeiterschaft. Schon seit langem ist ein Theil der Mitglieder mit Recht unzufrieden der Leitung des „Korrespondent“, welcher man den Vorwurf macht, die andauernde Unthätigkeit des Vereins dem Lohngebiete herbeigeführt zu haben, durch die konservative Auffassung von gewissen Dingen. Sicher ist ein Personenwechsel in der Redaktion sehr erwünscht, da der jetzige Redakteur als stiller Theilhaber der Buchhandlung und Drucker, wo das Organ gedruckt wird, materiell bedeutend interessirt gilt und seine Privatinteressen häufig mit seiner Stellung als Redakteur eines Gewerkschafts-Organs in Konflikt bringen. Das Blatt ist insofern, als Träger der vielgesprochenen Sozialpolitik der Regierung zu dienen und damit die Organisation der Arbeiter im Kampfe dieser Sozialreform festzuführen, die weisen u. A. die im Vorjahre redaktionell erschienenen Artikel, welche ohne alle Veranlassung die Fachvereine und deren thätige Bestrebungen in bestialischer Weise angriffen, und deren arbeiterfeindlichen „Vip. Tabl.“ einen mit Bloßen beglückten Eindruck sand. Ferner aber wurden von maßgebender Seite im gelegentlich des Inkastrittens des Krankenversicherungsgesetzes Vorschläge gemacht, die Zentral-Krankenkasse des Vereins zu Gunsten der behördlichen Ortskrankenkassen auszulösen, gewiß bezeichnend! — Eine andere Angelegenheit hat erst noch dieser General-Versammlung, nämlich die Lösung des Leipziger Konflikts mit dem Vereine. Der Leipziger Verein als Mitglied des Unterstützungsvereins, wurde 1882 von dem Vorstand des letzteren ausgeschlossen, was die General-Versammlung sanktionirte. So stehen nun 1000 Gehilfen in Leipzig außerhalb der Organisation und dieser Umstand bildet ein großes Hinderniß für ein thätigkeitsreiches Eingreifen auf dem Lohngebiete, was nicht allseitig eine Heiligung des ungeliebten Zustandes vereins-Mitgliedern liegt auch ein dabingebender Antrag und ist zu hoffen, daß die Delegirten in richtiger Würdigung der Sache entscheiden, zumal der Leipziger Verein unter der Bedingung der Aufhebung des Ausschlusses prinzipiell die Einigung sich ausgesprochen hat. Schließlich mag der Vorstand Raum gegeben werden, daß die Generalversammlung der Unterstützungsvereine die Aufgaben der gemeinsamen Arbeiterschaft Deutschlands berückichtigen möge, dann wird auch ein anderer Geist unter den Buchdruckern Platz greifen.

### Eingesandt.

Eine Frage an den Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse der Tischler und Piano-ortarbeiter. Seit einer Reihe von Jahren sind die Mitglieder der hiesigen Ortskrankenkasse der Tischler und Piano-ortarbeiter Berlins nicht im Stande gewesen, ihr Wahlrecht auszuüben, weil der Vorstand zu diesem Zwecke keine Versammlung abberufen hat. — Es haben sich in letzter Zeit höchst bedauerliche Missethungen in Bezug auf die Kasse und deren Vermögensverhältnisse eingestellt, ohne daß die Mitglieder Gelegenheit hatten, sich über die Verhältnisse derselben zu äußern.

Unbestimmt um die Bestimmung der Mitglieder der jetzigen Vorstand, welcher von den Mitgliedern gewählt, sondern von der Behörde eingesetzt ist, die Kassenmitglieder. — Seit 1. Dezember 1884 ist ein neues Statut für die Kasse erlassen worden, welches vorschreibt, daß die Kassenmitglieder wählen sollen.

Zu demselben Zweck haben auch fast alle hiesigen Ortskrankenkassen anderer Gewerke Versammlungen ihrer Mitglieder abgehalten, nur die Ortskasse der Tischler u. hat dies nicht gethan, trotzdem der Vorstand laut Statut dazu verpflichtet ist. — Einsehen dieses bedauert sehr, den Vorstand in seiner Thätigkeit Ruhe stören zu müssen, hält dies aber im Interesse der nach vielen Tausenden zählenden Kassenmitglieder für dringend geboten. Führt der Vorstand fort, in der bisherigen Weise weiter zu wirtschaften, so möge er sich nicht wundern, wenn die Ansicht vieler Mitglieder, er halte die Kasse für ein Versorgungsinstitut der Kassenbeamten, immer weitere Kreise ergreift. — Große Missbilligung herrscht unter den Mitgliedern auch deshalb, weil mehrere Mitglieder des Vorstandes im Monat von monatlich 120 Mark beziehen, während die Krankenkassenbesucher mit 72 Mark Monatsgehalt abfinden, während derlei von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr die Krankenkassen besuchern. Von der Ernennung eines Krankenkassenbesuchers haben Mitglieder überhaupt keine Kenntnis erhalten. Das neue Statut ist den Mitgliedern ebenfalls nicht zur Prüfung vorgelegt worden, ist vielmehr ohne die Zustimmung der Mitglieder dem jetzigen Vorstand erlassen worden. Vielleicht steht der Vorstand der Kasse veranlaßt, diese Anfrage möglichst bald zu beantworten. W. Schmitz, Hörsenstr. 22 III, Wilmersdorf, Ortskrankenkasse der Tischler und Piano-ortarbeiter Berlins.

### Theater.

- Königliches Opernhaus.**  
Heute: Der Trompeter von Säckingen.
  - Königliches Schauspielhaus.**  
Heute: Die jährlichen Verwandten.
  - Deutsches Theater.**  
Heute: Der Hüttendiebstahl.
  - Bellealliance-Theater.**  
Heute: Ein Pensionat.
  - Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
Heute: Der Großmogul.
  - Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Walzerkönig.
  - Residenz-Theater:**  
Direktion Anton Anno.  
Heute: Die Sirene.
  - Balthasar-Operetten-Theater:**  
Heute: MacCottie.
  - Ostend-Theater:**  
Heute: Zum 4. Male: Schauspielers letzte Rolle.
  - Balmer-Theater.**  
Heute: Die Leidrente.
  - Victoria-Theater.**  
Heute: Sulfurina.
  - Louisenstädtisches Theater:**  
Heute: Die Hochzeit des Figaro.
- G. febl. Schlafst. zu verm. Kottbuserstr. 16 d. II. Fröbe. [1140]  
Schlafst. f. 1 Pers. Preis 6,50. Adalberstr. 69 d. III. d. Wege.

**Metallarb.-Kranken- u. Sterbekasse.**  
Allgemeine Berlin 2.  
Sonntag, den 31. Mai, Vormittags 10 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in Sandhoyer (oberer Saal), Kottbuserstraße 4a.  
1. Kassendbericht. 2. Verschidenes. [1144]

**August Herold**  
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.  
**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin**  
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen (G. J. Nr. 71).**  
Die Beiträge können vom 1. Juni ab jeden Montag Abend von 8-9 1/2 Uhr in folgenden Lokalen entrichtet werden:  
1) Andreasstraße 34 bei Götzl; 2) Kaufinger Platz 18 bei Pisk; 3) Invalidenstr. 131 bei Dabbe; 4) Blumenthalstraße 5 bei Schmar; 5) Kruppstraße 10 bei Schüttelpel; 6) Tempelinerstraße 17 bei Dullin. Außerdem fertigen die Beitragskassener Aufnahme-Scheine aus. Alle anderen Obliegenheiten der Kasse werden nur Wochentags von 7-9 Uhr Abends und Sonntags von 8-1 Uhr Vormittags Alte Jakobstraße 83 (im Lokal) vom Kassierer erledigt. [1139]

**Kranken- und Sterbekasse des Vereins der Formverleiher (Eingeschriebene Hilfskasse 53).**  
**Außerordentliche General-Versammlung**  
Sonabend, den 30. Mai cr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstraße 33.  
T. O.: 1. Vorlegung und Beschlußfassung über das dritte Statut. 2. Antrag wegen Verlegung des Kassenschatzes. 3. Geschäftliches. Der Vorstand.

**Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail.**  
**Fritz Goercki**  
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)  
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.  
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake.  
Echt Nordhäuser Raustabake.